

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **129 (1961)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 9. MÄRZ 1961

VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

129. JAHRGANG NR. 10

Der Katholik und das Problem der Vereinigung der Christen

Die von den italienischen Jesuiten herausgegebene Zeitschrift «*La civiltà cattolica*» veröffentlicht in einem ihrer neuesten Hefte (2654) einen zweiten Artikel aus der Feder Kardinal Beas, der sich mit der Stellung der Katholiken zum Problem der Vereinigung der Christen befaßt: «*Il cattolico di fronte al problema dell'unione dei cristiani*» (*Civ. catt.* 112, 1961, vol. I, 113—129). Darin nimmt Kardinal Bea Stellung zu verschiedenen aktuellen Fragen, die sich aus der ökumenischen Bewegung der Gegenwart für den Katholiken ergeben. Da die grundsätzlichen Darlegungen des Präsidenten des Sekretariates für die Einigung der Christen auch für die Seelsorger wegleitend sind, lassen wir auch diesen zweiten Artikel Kardinal Beas in vollem Wortlaut folgen. Die deutsche Übertragung für unser Organ besorgte in freundlicher Weise wiederum Dr. P. Hildebrand Pfiffner, OSB. J. B. V.

Bei der Ankündigung des ökumenischen Konzils wies ihm Papst Johannes XXIII. als eine seiner Aufgaben die zu, die wir mit dem Namen Unionsaufgabe bezeichnen können; es soll nach seinen Worten für die, welche zwar getauft, aber vom Apostolischen Stuhle getrennt sind, eine «gütige Einladung sein, jene Einheit zu suchen und zu erlangen, für die Jesus Christus ein so glühendes Gebet an den Vater gerichtet hat»¹. Das Konzil soll also eine ernstliche Anstrengung zur Verwirklichung jener Einheit bedeuten, die der Herr selber will und erfleht. Es gelten daher auch in dieser Hinsicht die denkwürdigen, ersten Worte, welche der Heilige Vater in seiner Rede vom 14. Dezember 1960 ausgesprochen hat:

«... es wird Gebot und heilige Pflicht, als Grundlage jeglicher Anstrengung, die sich um die Entfaltung der Energien der Kirche bemüht, die Heiligkeit des Klerus und der Laien zu pflegen... Wir sagen es ohne Zaudern: Unser eifrigstes Bemühen, das Konzil zu einem großen Ereignis zu gestalten, könnte fruchtlos bleiben, wenn dieses gemeinsame Ringen um Heiligkeit nicht einhellig und entschieden gepflegt wird. Nichts kann sosehr zu seinem Gelingen beitragen wie dieses Streben nach Heiligkeit und seine Verwirklichung»².

¹ Enzyklika «*Ad Petri Cathedram*», in AAS 51 (1959) 511; deutscher Wortlaut in «SKZ» 127 (1959) 517—527.

² «*Osservatore Romano*», 14./15. November 1960, p. 2.

Es läßt sich daher in Wahrheit sagen, die ganze Kirche sei auch zur Lösung der großen Frage der Einigung der Christen aufgerufen; wir stehen vor einem gewaltigen Heimruf zur Herde Christi. Diese Generalmobilmachung bedeutet nicht nur eine Einladung des Heiligen Vaters zu Heiligkeit, Gebet und Opfer für die große Sache des Konzils, sondern auch eine Mahnung, darüber nachzudenken, was für eine Gesinnung die Kirche gegenüber den getrennten Brüdern beseelt und welches daher unsere Haltung ihnen gegenüber und die Glaubensgrundlage hierfür sein soll.

I.

Unsere Stellung zu den getrennten Brüdern

Es ist nicht leicht, den richtigen Mittelweg in unserer Haltung gegen die getrennten Brüder zu bestimmen. Wenn wir näher zusehen, so finden wir, daß diesbezüglich zwei fast diametral entgegengesetzte Ansichten bestehen.

Die erste dieser Ansichten betont vor allem, daß die getrennten Christen sich zu einer Lehre bekennen, welche die römisch-katholische Kirche als Irrlehre erklärt hat, oder einer schismatischen Kirche angehören, die dem römischen Bischof als dem sichtbaren Haupt der ganzen Kirche Christi den Gehorsam verweigert. Nun sind aber Häresie und Schisma an sich schwerwiegende Haltungen, und wer sich dazu bekennt, schafft durch Lehre und Beispiel ernstliche Gefahren für den Glauben der andern Glieder der Kirche. All dies bestimmt die Anhänger dieser ersten Gruppe, eine Haltung äußerster Zurückhaltung und Selbstverteidigung, eine strenge Ablehnung der Gemeinschaft mit den getrennten Brüdern einzunehmen.

Die zweite Ansicht ist, wie bemerkt, fast das völlige Gegenteil dieser ersten. Ihre Vertreter möchten die erste Auffassung in Bausch und Bogen verurteilen, sie als ein Überbleibsel der verurufenen Inquisition oder zum mindesten als Rest aus anderen Zeiten betrachten, der allenfalls dem Geist des Alten Testaments entsprechen mag,

nicht aber dem des Evangeliums und der Liebe Christi. Heute, so heißt es, muß man «für alles aufgeschlossen» sein; man muß zu verstehen suchen, anerkennen, was an der Stellung der andern Gutes und Wahres ist, dabei vor allem auf ihre wahren Absichten achten und sich der eigenen Mängel bewußt bleiben. Man soll von den andern lernen, soll unsere eigenen Stellungen mit dem Reichtum befruchten, der sich auch bei andern Konfessionen findet. So wird schließlich die katholische Kirche mit den andern Religionsgemeinschaften fast auf gleiche Stufe gestellt; man spricht gerne von wahren und vermuteten Mängeln, von Fehlern, von Engstirnigkeit und Engherzigkeit unserer Kirche, verlangt einen Geist versöhnlicher Liebe, welcher der Einheit zulieb auch Zugeständnisse macht, selbst Opfer bringt. Zuweilen geht man so weit, den getrennten Brüdern gegenüber ein «Verständnis» zu verlangen, das von ihnen nurmehr die Anerkennung der sog. «wesentlichen» Dogmen fordert.

Was ist zu diesen zwei Auffassungen zu sagen? Ihre Beschreibung hat die Elemente des Problems klar ins Licht gerückt. Unschwer aber sieht man, daß es sich in beiden Fällen um extreme Stellungen handelt, von denen jede etwas Wahres, aber

AUS DEM INHALT

Der Katholik und das Problem der Vereinigung der Christen

Zum Missionsjahr

Zur Frage des einheimischen Klerus in Afrika

Geplante Seelsorge

Von Origenes und einem Buch

Ein Beitrag zur Geschichte der Union in Armenien

Aus der Welt des Protestantismus

Berichte und Hinweise

Drei Schweizer Missionspioniere in Nordamerika

Ordinariat des Bistums Basel

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

auch Falsches oder zumindest Übertriebenes und Unvollständiges an sich hat. Es bedarf daher einer genaueren Untersuchung, um die richtigen Elemente von den Irrtümern und Übertreibungen zu scheiden.

Für die Wertung der *ersten Ansicht* scheint uns die Unterscheidung bedeutsam, die in dem bekannten Worte des hl. Augustin ausgedrückt ist: *Odisse errores, diligere errantes*. Wir unterscheiden daher die Häresie und das Schisma als solches von den Menschen, die es auf irgendeine Weise bekennen.

«Odisse errores»

Betrachten wir also *Häresie und Schisma an sich*. Tatsache ist, daß die Kirche von den ersten Seiten des Neuen Testaments an eine große Strenge zeigt, wenn es um die Disziplin, den Gehorsam gegen ihre Autorität, die Treue zur Lehre geht. Diese Strenge überrascht den modernen Menschen (vielleicht auch uns selbst), stößt ihn zuweilen sogar ab, als ob sie ein Verstoß gegen Menschlichkeit, Verständnisbereitschaft und Großzügigkeit wäre, da es heute selbstverständlich und allgemein anerkannt ist, daß die menschlichen Beziehungen vor allem oder selbst ausschließlich von «humanem» Geiste getragen sein müssen. Wenn wir aber das Wort Gottes im NT und die Haltung der Kirche durch so viele Jahrhunderte ernst nehmen, so müssen wir wenigstens den Mut haben, der Tatsache offen ins Auge zu schauen, daß sich diese Strenge selbst in den heiligen Büchern vorfindet.

Der Kürze halber übergehen wir die Lehre der Väter und Konzilien und beschränken uns nur auf das NT, das für all die, welche sich Christen nennen, Glaubens- und Lebensnorm ist.

Es ist allbekannt, daß das NT auf dem Gebiet der Disziplin und der Treue zur Lehre eine *große Strenge* zeigt. Der hl. Paulus, dem wir den erhabenen Hymnus auf die Liebe verdanken, findet auf unserem Gebiete sehr harte Worte: «Was wollt ihr? Daß ich mit der *Rute* oder mit Liebe und im Geist der Milde zu euch komme?», schreibt er den Korinthern (1 Kor 4, 21). Für die Kreter, die er nach einem ihrer Dichter «stets falsch, böse Bestien, faule Bäuche» nennt, gebietet er Titus: «Tadle sie streng, damit sie im Glauben gesund bleiben» (Tit 1, 13). Und diese Strenge tut sich in Taten kund. Den Korinthern schreibt er: «Ich schreibe euch, ihr sollt mit denen keine Beziehungen haben, die sich Brüder nennen, aber schamlos oder habgierig sind, Götzendienst oder Schmäherede üben, der Trunksucht oder dem Raub ergeben sind; mit einem solchen Menschen sollt ihr nicht einmal essen» (1 Kor 5, 11). Die Strenge des Apostels kann sehr scharfe Formen annehmen. Dem blutschänderischen Christen von Korinth gegenüber verfügt er ohne weiteres: «Sobald ihr mit meinem Geiste im Namen unseres Herrn Jesus

Christus versammelt seid, so soll er in der Macht unseres Herrn Jesus Christus der Hand Satans übergeben werden, damit sein Fleisch verderbe, seine Seele aber heil sei am Tage des Herrn» (1 Kor 5, 4 f.). Wie immer man diese «Übergabe» an Satan auslegen mag, es kann kein Zweifel bestehen, daß es sich um eine sehr schwere Strafe handelte.

Was die Haltung des Apostels dem *Irrglauben* gegenüber betrifft, so tönt zwar ein Satz fast wie ein Sichdreinschicken: «... Es muß wohl unter euch Häresien geben, damit die Erprobten unter euch erkennbar werden» (1 Kor 11, 19). Obwohl Paulus also die Notwendigkeit von Häresien und Spaltungen zugibt, brandmarkt er sie doch in seiner Abschiedsrede in Milet mit scharfen Worten: «Ich weiß, daß nach meinem Weggang reißende Wölfe zu euch kommen und die Herde nicht verschonen werden. Aus euren eigenen Reihen werden Männer aufstehen und Verkehrtes lehren, um die Jünger mit sich in den Irrtum zu führen. Wacht daher...» (Apg 20, 29). Und wie er gegen den Blutschänder von Korinth eingeschritten war, so verfuhr er auch auf dem Gebiet der Lehre und des Glaubens. So schreibt er Timotheus, er solle stets den Glauben und das gute Gewissen bewahren und fährt dann fort: «Wohl haben einzelne am Glauben Schiffbruch gelitten und ihn weggeworfen, zum Beispiel Hymenäus und Alexander; ich habe sie Satan übergeben, damit sie lernen, nicht zu lästern» (1 Tim 1, 19 f.).

Diese Stellungnahme des hl. Paulus ist nichts anderes als das Echo auf die des Herrn. «Wehe der Welt wegen der Ärgernisse. Es ist unvermeidlich, daß Ärgernisse kommen; wehe jedoch dem, durch den das Ärgernis geschieht» (Mt 18, 7). «Besser wäre es für ihn, man bände einen Mühlstein an seinen Hals und würfe ihn ins Meer, als daß er eines dieser Kleinen ärgerte» (Lk 17, 2). Was die Unterwerfung unter die Kirche betrifft, sagt der Herr: «Wer auch die Kirche nicht hört, sei für dich wie ein Heide und ein öffentlicher Sünder» (Mt 18, 17), d. h. er werde aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen. Dieses Wort des Herrn nebst den schon oben erwähnten ist von einer Strenge, die manch einen von uns zu verwirren vermag. Suchen wir daher, *die tieferen Gründe und den Geist* dieser strengen Haltung zu entdecken; sie wird uns dann weniger überraschend und verwirrend vorkommen.

Es mag seltsam scheinen, und doch ist es so: Die Triebfeder dieser Strenge ist letzten Endes nichts anderes als *die Liebe*. Vor allem eine eifersüchtige Liebe zur *Reinheit der Lehre*. Die Apostel fühlten sich vor Gott und ihrem göttlichen Lehrer streng gebunden und verpflichtet. Was sie verkündeten, war nicht ihre Erfindung oder das Ergebnis ihres persönlichen Nachdenkens, sondern ein heiliges Vermächtnis,

das der Herr ihnen anvertraut hatte. Sie sind die bevollmächtigten, «von Gott vorherbestimmten» Zeugen (Apg 10, 41) und haben das klare Bewußtsein ihrer Sendung als Zeugen und der daraus erwachsenden Verantwortung für die Erhaltung und die getreue Weitergabe dessen, was sie bezeugen müssen (Lk 24, 48; Apg 1, 8; 2, 32; 3, 15; 5, 32; 10, 39; vgl. 1 Kor 15, 11). Und sie geben es nicht nur getreu weiter, sondern vergewissern sich auch, ob das Übergebene unverändert bewahrt wird (Apg 10, 15; 1 Thess 2, 13; 1 Kor 11, 23—25; 15, 1—11; Gal 1, 11 f.; Kol 2, 6 ff.). Es gilt von dieser Treue in gewissem Sinne, was Jesus vom alten Gesetz gesagt hatte: «Kein Jota, kein Pünktchen vom Gesetz wird vergehen...; wer die Menschen lehrt (auch nur eines dieser Gebote zu vernachlässigen), wird im Himmelreich als sehr gering betrachtet werden» (Mt 5, 18 f.). Dieses Wort des Meisters findet seinen Widerhall in dem des hl. Petrus: «Wißt vor allem, daß jede in den Schriften enthaltene Prophezeiung nicht privater Auslegung untersteht; denn keine Prophezeiung wurde je aus menschlichem Willen gegeben, sondern vom Heiligen Geist geleitet sprachen Menschen im Auftrag Gottes» (2 Petr 1, 20 f.).

Dieser schweren Pflicht der Apostel und der Häupter der Kirche, in der Bewahrung und Weitergabe der Lehre getreu zu sein — aus ihr erwächst als eigenste Frucht die *Einheit des Glaubens* —, entspricht auf seiten der Gläubigen die Pflicht, den Führern zu folgen, ihre Lehre anzunehmen und sich den von ihnen verkündeten Geboten zu unterwerfen. Die Liebe zur Reinheit der Lehre umschließt daher auf seiten der Häupter eine eifrige Liebe zur Einheit der anvertrauten Seelen im Glauben und die Sorge, sie vor allen Gefahren der Berührung mit dem Irrtum zu bewahren, da der Glaube und seine Einheit der Heilsweg für ihre Seelen ist.

In dieser Strenge ist aber auch die *Liebe zu den Irrenden* enthalten und die Sorge um ihr ewiges Heil. Seinem strengen Brief an die Korinther fügt der hl. Paulus die Bemerkung bei: «... ich schreibe euch so, damit ich euch dann bei meiner Ankunft nicht mit Härte behandeln muß, kraft der vom Herrn mir verliehenen Gewalt aufzubauen, nicht niederzureißen» (2 Kor 13, 10). Und den Thessalonichern erklärt er den Grund, weshalb man die Gemeinschaft mit ärgerniserregenden Christen meiden muß: «Wenn einer dem nicht gehorcht, was wir in diesem Briefe sagen, so merkt euch den und habt keinen Verkehr mit ihm, damit er beschämt werde...» (2 Thess 3, 14). Selbst die harte «Auslieferung» an Satan erfolgt, wie wir oben gesehen, «damit die Seele heil sei am Tage des Herrn» (1 Kor 5, 5).

Merken wir uns aus all dem Gesagten vor allem diesen Geist eifervoller Liebe: Liebe zur Wahrheit, zur Einheit, zu den gläubigen Seelen, aber auch zu den Seelen

der Irrenden. Die Liebe zu den Gläubigen und auch zu den Irrenden fällt uns vielleicht nicht allzu schwer. Dagegen läßt sich ein Gleiches von der eifervollen Liebe zur Wahrheit und Reinheit der Lehre nicht sagen. Wir leben in einer Welt, die von verschiedenartigsten und sich widersprechenden philosophischen und religiösen Ideen und Systemen wimmelt. Daher sind wir allzu leicht geneigt, ein gewisses stillschweigendes Gehenlassen und eine gewisse Gleichgültigkeit walten zu lassen, uns der Unnachgiebigkeit hinsichtlich des katholischen Dogmas zu schämen, als ob sie etwas Engstirniges, Unmodernes, Wirklichkeitsfremdes, beinahe Fanatisches wäre. Überdies drängt uns eine falsch verstandene Liebe zur Einheit und zu den getrennten Brüdern zuweilen zu einem *falschen* «Irenismus» hin.

Nach all dem Gesagten ist klar, wie sehr solche Ideen dem Buchstaben und dem Geiste des NT fremd sind und daher aus einem Eifer und einer Liebe entspringen, die wenig heilsichtig sind. Es ist darum durchaus richtig, wenn die Autorität der Kirche über die Reinheit der Lehre wacht und die Gläubigen vor jedem verderblichen Einfluß schützt. Dies ist auch der Grund, weshalb sie für interkonfessionelle Zusammenkünfte und Gespräche über Lehrfragen genaue Normen erlassen hat und darauf besteht, daß die Gläubigen in Diskussionen und bei der Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Nichtkatholiken auch bei Problemen nicht unmittelbar religiöser Natur, z. B. bei Hilfswerken oder sozialen Fragen, darauf bedacht sein müssen, daß die Lehre der Offenbarung und die Normen der Kirche nicht angegriffen werden³. Es muß daher bei der ganzen Arbeit für die Wiedervereinigung eine eifrige Sorge herrschen, den eigenen Glauben und die Unversehrtheit des katholischen Dogmas zu wahren und immer auf das hohe Ziel hinzuwirken, das uns der Apostel gesteckt hat, daß alle «zur Einheit des Glaubens und zur vollen Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur Mannesreife, zum Maß der vollen Größe Christi gelangen. Dann werden wir keine Kinder mehr sein, geschaukelt und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre im Trug der Menschen und durch ihre List, Irrtum zu pflanzen. Wir sollen der Wahrheit gemäß handeln, und so werden wir in allem durch die Liebe in ihn hineinwachsen, der das Haupt ist, Christus» (Eph 4, 13—15).

«Diligere errantes»

Wie wir gesehen, liegt der Strenge des NT gegen Häresie und Schisma die *Liebe* zugrunde. Daher sind die beiden Haltun-

gen, auf die wir eingangs hinwiesen, durchaus nicht so diametral gegensätzlich, wie es auf den ersten Blick scheinen konnte. Es sind vielmehr nur verschiedene Ausdrucksweisen der gleichen Liebe, die sich einmal der Strenge, ein andermal der Milde bedienen kann; beide aber entspringen aus der gleichen Wurzel, der Liebe.

Der Heilige Vater hat diese Liebe nicht nur wiederholt empfohlen, sondern selber auch das leuchtendste Beispiel dafür gegeben. Sogleich nach seiner Wahl tat er in der Radiobotschaft vom 29. Oktober 1958 seinen lebhaften Wunsch nach der Vereinigung aller Christen kund:

«Mit der gleichen väterlichen Liebe wie die westliche umfassen wir auch die östliche Kirche, und ebenso steht unser Herz und Arm all denen offen, die von unserm Apostolischen Stuhle getrennt sind, wo Petrus in seinen Nachfolgern weiterlebt, bis zur Vollendung der Zeiten' (Mt 28, 20) und die ihm von Christus übertragene Aufgabe erfüllt, alles auf dieser Erde zu binden und zu lösen (Mt 16, 19) und die Herde des Herrn zu weiden (vgl. Jo 21, 15—17)... Wir beschwören also alle, mit ganzem, liebendem Willen zu kommen... Sie werden nicht in ein fremdes, sondern in ihr eigenes Haus eintreten»⁴.

In seiner ersten Enzyklika «*Ad Petri Cathedram*» wendet er sich mit folgenden Worten an die getrennten Brüder:

«Gestattet, daß wir euch mit glühendem Wunsche Brüder und Kinder nennen... Wir wenden uns an all die, welche von uns getrennt sind, als an Brüder. Wir stützen uns dabei auf das Wort des hl. Augustin: Ob man will oder nicht, sie sind unsere Brüder. Erst dann werden sie es nicht mehr sein, wenn sie aufhören zu sagen: ‚Vater unser‘»⁵.

Beachten wir, daß die katholische Kirche nach den Worten des Heiligen Vaters für die getauften Nichtkatholiken «kein fremdes, sondern ihr eigenes Haus» ist, und daß er sie Kinder und Brüder nennt. Lassen wir für den Augenblick die genaue dogmatische Deutung dieser Worte beiseite; wir werden später darauf zu sprechen kommen. Es sei nur die Tatsache unterstrichen: Es handelt sich hier um die Liebe zwischen Brüdern, die Liebe des Papstes als des gemeinsamen Vaters aller Gläubigen und infolgedessen um die mütterliche Liebe der Kirche zu den nichtkatholischen Christen.

Auf was für anderen, besonderen Überlegungen beruht die Haltung der Liebe des weiteren?

Es sei vor allem bemerkt, daß die strengen Worte des NT, die wir oben erwähnt haben, sich auf die beziehen, die sich *persönlich* und *bewußt* vom wahren Glauben und vom Gehorsam gegen die Kirche Christi *lossagen*. Das ist aber nicht ohne weiteres bei allen der Fall, die heutzutage von uns getrennt sind. In großer Mehrzahl stehen sie vor einem Erbe, das ihnen ihre Ahnen vermacht haben, und diese wurden nicht selten durch Gewalt oder Täuschung von der Kirche losgerissen. Man denke an den berühmten Grundsatz: *Cuius regio, eius religio*. Wie es nicht unser Verdienst ist,

Zum Missionsjahr

Auch wenn Vorträge und außerkirchliche Veranstaltungen im Rahmen des Missionsjahres einen guten Besuch aufweisen, wird damit doch nur ein bestimmter Teil der Pfarreiangehörigen erfaßt. Auch im besten Fall wird die *Sonntagspredigt* doch noch eine größere Zuhörerschaft erfassen und darunter auch Leute, die sich bis dahin kaum für das Missionsanliegen erwärmen ließen. Die ganze Leserschaft der «neutralen» Presse — die nicht selten in den finanziell besser gestellten Kreisen alleiniges Hausrecht genießt — bedarf einer umfassenden missionarischen Orientierung, die aber außerhalb der Sonntagspredigt kaum an dieses Publikum herangetragen werden kann. In der Materialmappe bietet Dr. P. Walbert Bühlmann im Predigt-Faszikel sehr geeignete Vorlagen.

Die Hinweise auf die Notlage der Mission stellen einen kräftigen Imperativ zur missionarischen Hilfe dar. Damit diese aber nicht in rein Pragmatischen steckenbleibt, gilt es, auf das *Grundmotiv* hinzuweisen: «ut in omnibus glorificetur Deus».

Plakate in Großformat, wie sie an den öffentlichen Plakatwänden angeschlagen werden, sind noch gratis erhältlich. Sie eignen sich besonders für große Säle, Schulhausgänge etc. Der Bestellung bei der Materialstelle ist für Verpackung und Porto Fr. 1.— in Briefmarken beizulegen.

Ein Satz des heiligen *Augustinus* zeigt, wie die missionarische Aufgeschlossenheit urkatholisch ist: «Breite deine Liebe über die ganze Welt aus, wenn du Christus lieben willst» (Ep. Joan. ad Parthos).

Verschiedene Gründe mögen dazu beigetragen haben, daß das einst so beliebte Thema von den *Werken der Barmherzigkeit* in der modernen Verkündigung etwas in den Hintergrund getreten ist. Immerhin läßt sich die Missionshilfe auch unter diesem Gesichtspunkt als eine wesentliche Grundforderung christlichen Lebens aufzeigen. *Gustav Kalt*

daß wir in einer Familie geboren und erzogen wurden, die zur katholischen Kirche gehört, so ist es nicht ihre Schuld, wenn sie Kinder von Eltern sind, die von unserer Kirche getrennt waren. Diese Nichtkatholiken nahmen in guten Treuen die von den Eltern überlieferte Erbschaft an und können sich ehrlich auf dem rechten Weg glauben.

Ebensowenig dürfen wir vergessen, daß die getrennten Brüder trotz allen Unterschieden in Lehre und Gottesdienst noch *vieles* mit uns *gemeinsam* haben. Bei den *Orientalen* finden wir die rechtmäßige apostolische Nachfolge ihrer Bischöfe, und da-

³ *Instructio De motione oecumenica*, 20. Dezember 1949, in AAS 42 (1950) 145.

⁴ AAS 50 (1958) 839/40; in *Civiltà Cattolica* 1958, IV, 433.

⁵ AAS 51 (1959) 515/16; in *Civiltà Cattolica* 1959, III, 127.

mit gültige Sakramente, vor allem die Eucharistie. Die Meßliturgie steht im Mittelpunkt ihres religiösen Lebens, wird als «das wahre Versöhnungsoffer für die Lebenden und die Verstorbenen betrachtet» und mit großer Feierlichkeit gehalten. In der Lehre bewahren die Orientalen die alte Überlieferung der Apostel und Väter und unterscheiden sich von der Lehre der lateinischen Kirche nur in wenigen Punkten, besonders darin, daß sie die nach ihrer Trennung definierten Dogmen, wie den Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes, nicht anerkennen. Auch die Verehrung der Gottesmutter ist ihnen teuer, wengleich sie die Erklärung der Unbefleckten Empfängnis und der Himmelfahrt Mariens als Dogmen nicht annehmen, obwohl diese Lehren in ihren liturgischen Büchern enthalten sind und von den Gläubigen allgemein festgehalten werden.

Bei den *Protestanten* ist das von der Mutterkirche mitgebrachte Erbe freilich nicht so reich wie bei den Orientalen. Doch haben auch sie kostbare Elemente aus der Lehre und dem Gottesdienst der katholischen Zeit bewahrt, wenn auch bei den verschiedenen Formen des Protestantismus in verschiedenem Grade. Vor allem läßt sich bei vielen, besonders bei den einfachen Gläubigen, eine aufrichtige Frömmigkeit, eine große Ehrfurcht vor dem Worte Gottes in der Heiligen Schrift und ein ernstliches Bemühen, im täglichen Leben die Gebote Gottes zu beobachten, feststellen. Man darf ohne weiteres annehmen, daß der Herr diesen Menschen, die Christi Namen auf ihrer Stirne tragen, auch die zu ihrer christlichen Lebensführung nötigen Gnaden gewährt.

Daß diese göttliche Gnade heutzutage sehr wirksam ist, zeigt das *Sehnen nach Einheit*, das man nicht nur bei vielen einzelnen Gläubigen bemerkt, sondern auch bei ganzen Gruppen. Die Briefe, die ich privat von Protestanten erhalte, bezeugen nicht selten die starke Wirksamkeit der Gnade, die sie die Güter erkennen läßt, welche die katholische Kirche ihren Gläubigen bietet, und den lebendigen Wunsch in ihnen weckt, derselben auch teilhaft zu werden. So erklären sich die vielen Einzelkonversionen, die wir vor allem in einigen Ländern, wie z. B. England (im Durchschnitt zehntausend im Jahr) oder in den Vereinigten Staaten (mehr als hunderttausend) finden. Unter diesen Konvertiten befinden sich Personen von sehr hohem geistigem und kulturellem Niveau; es seien nur einige Namen erwähnt: J. N. Newman, Thomas Merton, Sigrid Undset, G. K. Chesterton, Johannes Jörgensen, Gertrud von Le Fort, Edzard Schaper, Bruce Marshall, Graham Greene.

⁶ Vgl. *Weltkirchenlexikon*. Handbuch der Ökumene, hsg. von Franklin H. Littell und H. Hermann Walz (Stuttgart 1960) S. 18.

⁷ Ebenda 1039.

⁸ *Instructio De motione oecumenica*, a. a. O. 124.

Auch bei ganzen Gruppen und Gemeinschaften beobachtet man «Bestrebungen, die alten Gottesdienstgebräuche wieder zu erneuern⁶». «Das Gespräch zwischen den Kirchen, das so lange Zeit nur polemisch war, ist ein echtes Zwiegespräch geworden, in dem die Teilnehmer miteinander nach der Wahrheit streben⁷». Eine bezeichnende Kundgebung des Wunsches nach der Einheit aller Christen ist auch der «Weltkirchenrat» (Genf), der etwa 180 Religionsgruppen umfaßt, welche — da ist die Bedingung für den Beitritt — «Jesus Christus als Gott und Erlöser» anerkennen.

Diese Tatsachen beweisen uns, daß wir vor einer großen Wendung stehen, die nicht nur auf rein natürlichen und menschlichen Ursachen beruht, sondern auf übernatürlichem Einfluß. Ein überaus wichtiges päpstliches Dokument weist auf diesen Punkt hin:

«In vielen Teilen der Welt hat sich zufolge äußerer Ereignisse und geistiger Wandlungen, aber vor allem dank der gemeinsamen Gebete der Gläubigen, durch die Gnade des Heiligen Geistes bei einer großen Zahl von der Kirche getrennter Menschen der Wunsch entwickelt, alle, die an Christus glauben, möchten zur Einheit zurückkehren. Diese Tatsache bildet ohne Zweifel für die Kinder der wahren Kirche einen Grund zu heiliger Freude im Herrn und gleichzeitig eine Mahnung, denen behilflich zu sein, die aufrichtig die Wahrheit suchen, und mit inständigem Gebet für sie von Gott Licht und die nötige Kraft zu erleben⁸».

Wenn nun der Herr selber so vielen in guten Treuen getrennten Brüdern so viele Gnaden erweist, wenn die Kirche uns mahnt, ihnen mit eifrigem Gebet beizu-

stehen, müssen wir ihnen da nicht auch jene wahre und ehrliche, übernatürliche Liebe entgegenbringen, von der uns der Heilige Vater ein so leuchtendes Beispiel gibt?

Aus dieser Liebe soll vor allem ein echter, glühender Eifer für die Vereinigung, das inständige Gebet um dieses hohe Gut, das so notwendige Sichverstehenwollen, die Überwindung von Abneigung und falschen Vorurteilen und eine gegenseitige ehrliche Achtung erwachsen.

Die einzige Grenze, die bei dieser Liebe nicht überschritten werden darf, haben wir oben erwähnt: die Festigkeit unseres Glaubens und die völlige Unversehrtheit des Dogmas. Aber es ist vielleicht nicht richtig, hier von einer Grenze zu sprechen. Sagen wir besser: Die einzige Vorsichtsmaßregel unsererseits muß die sein, daß unsre Liebe in jeder Hinsicht echt bleibt, d. h. in unverbrüchlicher Treue zur ganzen Wahrheit Christi und seiner Braut verharret, nach dem Worte des Apostels: «Wir vermögen nichts gegen die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit» (2 Kor 13, 8). Denn in dem Augenblick, wo die Festigkeit unseres Glaubens und die Unversehrtheit des Dogmas erschüttert wäre, würde auch unsere Vereinigung mit Christus und seiner Kirche dahinfallen und damit unsere Fähigkeit, den getrennten Brüdern zu helfen und uns wirksam für die Einigung einzusetzen. Unser Wahlspruch lautet daher «Wahrheit in der Liebe», nach dem Worte des hl. Paulus: «Veritatem facientes in caritate» (Eph 4, 15). (Schluß folgt)

Kardinal Augustinus Bea

Zur Frage des einheimischen Klerus in Afrika

Der Rollenaustausch in Afrika ist im großen und ganzen abgeschlossen. Der weiße Herr ist abgetreten, der schwarze Boy ist Herr geworden. Der Weiße wird zwar an den meisten Orten noch willkommen sein, aber nur noch in dienender Funktion. Das Jahr 1960 wird als «Afrika-Jahr» in die Weltgeschichte eingehen. 17 Staaten haben da ihre Selbständigkeit erlangt. Afrika hat Epiphanie gefeiert! Afrika ist auf die Weltbühne getreten! Afrika wird fortan auch sein Wort mitreden.

Natürlich hat das auch für die Kirche ihre Konsequenzen. Der weiße Missionar und der weiße Missionsbischof werden nicht mehr auf unbestimmte Zeiten an der Spitze der afrikanischen Kirche stehen können. Dieser Satz bedeutet nicht bloß eine Forderung oder gar eine Prophezeiung, sondern wir können feststellen, daß die Kirche der politischen Entwicklung zugekommen ist, und zwar um Jahrhunderte!

Als im 16. Jahrhundert die Mission im schwarzen Afrika begann, wurde gleich von Anfang an auf das Ziel eines einheimischen Klerus hingesteuert. Eine Schar Prinzen

aus dem Kongo wurde zum Studium nach Portugal geschickt. Sie wurden dort zu Priestern geweiht, unter ihnen auch ein Sohn des Kongo-Königs, Don Heinrich, der einige Jahre später, am 15. Mai 1518, sogar Bischof wurde. In San Salvadore, der Hauptstadt des Kongos, war bereits ein großes Priesterseminar geplant. Dann trat allerdings ein Rückschlag in der Missionierung ein. Aber die einheimischen Priester starben nicht aus.

Die Propaganda-Kongregation betraute die Kapuziner mit der Neuorganisation der Kongo-Mission. Als 1645 die ersten dort ankamen, sandte ihnen der König seinen Oberkaplan, den einheimischen Priester Don Emmanuel Roboredo, entgegen, der sogar später nach inständigem Bitten in den Orden aufgenommen wurde. Am 15. August 1652 wurde er unter großer Anteilnahme des Volkes mit dem braunen Habit bekleidet. Er wirkte sehr gut als Katechist, Beichtvater und auch als Sprachlehrer für die jungen Missionare.

Nach gut hundert Jahren trat ein neuer Zerfall ein, der um die Mitte des letzten Jahrhunderts von der neuen Missionsperi-

ode abgelöst wurde. Die Gründer der afrikanischen Missionsgesellschaften stellten ihre Missionare gleich von Anfang an auf das Ziel des einheimischen Klerus ein. P. Libermann, Gründer der Heilig-Geist-Missionare, schrieb 1843 an seine ersten Missionare in Westafrika: «Ich komme immer mehr zur Überzeugung, daß man unbedingt alle nur möglichen Mittel anwenden muß, um den einheimischen Klerus heranzubilden.» Kardinal Lavigerezi, Gründer der Weißen Väter, prägte seinen Söhnen ein: «Das wichtigste Werk ist unbestritten die Erziehung eines einheimischen Klerus. Dieses vom Hl. Stuhl so unablässig betonte und geförderte Werk, das für den Fortbestand der Mission unerlässlich ist, muß trotz allen entgegenstehenden Schwierigkeiten so schnell als möglich in Angriff genommen und unentwegt fortgesetzt werden, auch wenn anfangs nicht der geringste Erfolg zu sehen wäre.»

Tatsächlich war anfangs der Erfolg schwer zu sehen. Von Hundert, die das Studium begannen, kamen ein, zwei ans Ziel. Manche Missionare meinten, die Neger wären doch nicht zum Priestertum berufen und befähigt. Andere aber ließen sich nicht beirren, und die Entwicklung gab diesen recht. In den Propagandagebieten gab es 1922 94 afrikanische Priester, 1927 246, 1939 338, 1949 1096, 1957 1811, und heute sind es über 2000. Im Großen Seminar der Benediktiner von Engelberg in Kamerun — um nur ein Beispiel zu erwähnen — sind von 1927 bis 1957 396 Studenten eingetreten. Von diesen sind 151 Priester geworden — zwei davon sind schon Bischöfe — und 50 befinden sich noch im Studium. Aufgegeben hat also noch knapp die Hälfte.

Auch das Bischofsamt wollte Rom den Afrikanern nicht vorenthalten. Noch vor Beginn des zweiten Weltkrieges hat Papst Pius XII. die ersten zwei Afrikaner zu Bischöfen ernannt, und als der Krieg schon entbrannt war, am Christkönigsfest 1939, hat er sie selber in St. Peter geweiht. Der Krieg und die unklare Nachkriegszeit brachten eine Verzögerung der weiteren Entwicklung mit sich, aber seit 1951 sind jedes Jahr wieder Afrikaner zu Bischöfen geweiht worden, und jedesmal gab es einen lauten Jubel beim schwarzen Volk — und auch bei den Missionaren. Diese betrachten die schwarzen Bischöfe nicht gleichsam wie Rivalen, sondern sie freuen sich, daß ihre Missionsarbeit langsam das Ziel erreicht. Vor dem Afrika-Jahr 1960 gab es schon 31 afrikanische Bischöfe, und im Afrika-Jahr selber sind neun weitere ernannt und einer ist sogar ins Kardinalskollegium aufgenommen worden.

Dieser erste afrikanische Kardinal, Laurus Rugambwa, offenbart uns die Kühnheit des Wagnisses und des Glaubens, den die Kirche dem einheimischen Klerus gegenüber an den Tag legt. Er wurde 1912 von heidnischen Eltern geboren, kam «zufällig»

in die Schule und wurde 1921 getauft. 1947 wurde er Priester, 1952 Bischof, 1960 Kardinal. Man kann der Kirche wirklich nicht vorwerfen, daß sie kolonialistisch und reaktionär gedacht hätte. Darum darf sie

damit rechnen, auch im neuen Afrika mitreden und weiterhin am christlichen Afrika aufbauen zu können.

Dr. P. Walbert Bühlmann, OFM Cap.

Geplante Seelsorge

ZU EINEM BUCH VON BISCHOF PAUL RUSCH

Man wirft der Pastoraltheologie gelegentlich vor, daß sie zu sehr in der Theorie steckenbleibe. Der Vorwurf ist wohl nicht ganz unberechtigt, weil unsere Pastoraltheologen manchmal mehr mit ihrem Katheder verbunden sind als mit der im täglichen Kampf erarbeiteten seelsorglichen Praxis. Ihre pastorellen Folgerungen sind darum in der Regel deduktiv: Sie schließen vom theoretisch als richtig erkannten Prinzip auf den praktischen Einzelfall.

Das Buch, das wir hier zu besprechen haben*, schlägt den umgekehrten Weg ein: Induktiv geht es von der Einzelerfahrung aus und sucht sie in eine höhere Einheit zusammenzufassen. Es versteht sich von selbst, daß ein solcher Weg nur vom Praktiker beschritten werden kann, der mitten in den Problemen steht, die den Seelsorger bedrängen. Der Verfasser ist denn auch nicht Professor der Pastoraltheologie, sondern ein Seelsorger in exponierter Stellung: Bischof Dr. Paul Rusch, Apostolischer Administrator von Tirol und Vorarlberg. Man spürt es dem Buch auf jeder Seite an, daß hier einer spricht, dessen tägliche Arbeit die Seelsorge ist. Es ist dabei besonders eindrücklich, zu sehen, wie hier an verantwortlicher Stelle geplant und gesichtet wird, wie sich der Verfasser in dieser täglichen Arbeit bemüht, auch pastoraltheologisch nicht von der Hand in den Mund zu leben, sondern den Nöten der Seelsorger mit Planung auf weite Sicht zu begegnen und in voller Kenntnis der Zusammenhänge.

Das zeigt schon der klare Aufbau des Buches, das den Titel trägt: «Kirche im Gebirge und anderswo.» Schon dieser Titel ist bezeichnend für die Methode des Verfassers. Er geht, wie wir bereits betont haben, vom Konkreten aus, von seinem Amtsbereich, der Kirche «im Gebirge» von Tirol und Vorarlberg, und schlägt dann den Bogen von dieser Erfahrung aus nach «anderswo». Daß damit nicht zuletzt auch wir gemeint sind, ergibt sich schon aus unserer räumlichen Nachbarschaft mit ihren vielfach gleichgearteten Problemen. Sein Buch ist deshalb gerade für uns besonders wertvoll. Der Aufbau des Buches zeugt bei aller Verbundenheit mit der praktischen Seelsorgearbeit von schöner gedanklicher, ja scholastischer Klarheit.

Im ersten Teil wird eine eingehende und gerade wegen ihrer Nüchternheit eindrückliche Schilderung der seelsorglichen Lage gegeben unter dem (sprachlich allerdings nicht sehr glücklichen) Titel «Die Situation». Hier wird (dem häßlichen Wort zum

Trotz!) eine Gesamtschau unserer Lage gegeben, die man mit Vorteil immer wieder liest und die eindrücklich für die geistige Wachheit des Verfassers zeugt. Sehr deutlich spürt man dabei seine stark soziale Ausrichtung. Würfte man es nicht schon sonst von seiner Vortragstätigkeit bei uns, so würde es einem durch diese scharfsinnige Lageanalyse klar, daß Bischof Rusch ein Vorkämpfer der christlichen Sozialbewegung ist. Wenn Österreich in dieser Hinsicht (man denke an den bekannten «Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe» von 1956, der vor allem sein Werk ist!) in vorderster Reihe steht, so hat Bischof Rusch daran ein besonderes Verdienst.

Auf die Darlegung der gegenwärtigen Lage folgt mit innerer Folgerichtigkeit der zweite Teil unter der Überschrift «Aufbau». Die allgemeinen Erkenntnisse des ersten Teils werden nun auf die besonderen Seelsorgeverhältnisse angewandt: Im Mittelpunkt dieses Teils steht die Pfarrei und ihre Probleme. Das Pfarreiprinzip wird zwar betont, aber nicht überbetont. Auch die Notwendigkeit inter- und überpfarrellicher Zusammenarbeit wird klar ausgesprochen und vor allem die missionarische Durchdringung der Pfarreiarbeit von Priestern und Laien gefordert. Es ist überhaupt zu sagen, daß sich dieses Buch nicht nur an die Geistlichen, sondern auch an «den aktiven Teil der Laienschaft» wendet, wie der Verfasser schon in seinem Vorwort hervorhebt. Daß neben der Pfarrei als der unmittelbaren Trägerin der Seelsorge auch der Bedeutung der mehr koordinierenden Funktion des Dekanates und der in letzter Linie verantwortlichen Oberleitung der Diözese gedacht wird, ist wohl selbstverständlich.

Im dritten Teil werden unter dem Titel «Die Begegnung» die Folgerungen gezogen. Der Verfasser legt dar, wie sich die «Begegnung» des seelsorglich als richtig Erkannten mit der Welt zu vollziehen hat. «Das Christliche hat keine Strahlkraft mehr. Es wird einfach aufgesaugt. Woher kommt diese Tatsache? Welchen Tiefgang hat sie?» Fragestellung und Antwort sind typisch für Stil und Art des Verfassers: Er sieht die Ursache in den drei Wurzeln: Zeitgeist, Absorption und Wachstumsdystrophie. (Eine manchmal etwas unschöne und nicht immer notwendige Häufung von Fremdwörtern fällt nicht nur hier auf!)

Hier haben demnach die «Ansätze zur Neugestaltung» einzusetzen, worüber das

* Rusch, Paul: *Kirche im Gebirge und anderswo*. Innsbruck/Wien/München, Tyrolia-Verlag, 1959, 259 Seiten.

Von Origenes und einem Buch

Zu den bedeutendsten und genialsten Männern der Kirche gehört ohne Zweifel Origenes, der «vir adamantius» († 253/54). Dennoch lebte er durch Jahrhunderte im Schatten. Schon zu seinen Lebzeiten kannte er Verfolgung und Verleumdung. Giftige Pfeile von Gegnern innerhalb der Kirche trafen ihn. Er litt auch unter den Angriffen, die von Feinden der Kirche ausgelöst wurden. Sein Vater Leonidas erlitt den Märtyrertod. Origenes selber starb an den Folgen der Leiden und Torturen, denen er um des Glaubens willen unterworfen worden war.

Nach seinem Tode wurde Origenes noch mehr zum Zeichen des Widerspruchs. Viele seiner zahlreichen Werke sind zugrunde gegangen und uns nurmehr dem Namen nach bekannt. Schriften in der griechischen Originalsprache sind relativ wenige überliefert. Andere sind uns durch Übersetzungen bekannt. Alles deutet darauf hin, daß weite Kreise den großen Lehrer von Alexandrien und Cäsarea in Palästina totsichweigen wollten und an der Überlieferung seiner Arbeiten kein Interesse hatten.

Dabei offenbaren uns seine Werke einen Mann von tiefer Frömmigkeit. Diese zeigen bisweilen eine Wärme und Innigkeit, die an jene des hl. Bernhard erinnern. In dieser Hinsicht ist z. B. sein prachtvoller Traktat «Über das Gebet», der auch heute noch sehr lesenswert ist, besonders lehrreich und schön. Origenes war ein glühender Liebhaber der Heiligen Schrift. Mit Leidenschaft vertiefte er sich in sie und suchte ihre Geheimnisse zu finden. Der «Mann aus Stahl» ist auch der Begründer der Bibelwissenschaft. Es sei hier nur an seine Hexapla erinnert. «L'Écriture est le centre de sa vie», schreibt einmal Jean Daniélou. Über jeden Zweifel erhaben ist sein Wille, ein treuer Sohn der Kirche und ihrer Lehren zu sein. Man lese z. B. den sehr schönen Text, den Urs von Balthasar an den Anfang seines

anschließende Kapitel handelt. Daß in solcher Schau der Dinge die letzten beiden Kapitel vom Apostolat und der Durchdringung des Lebensraumes und der Aufgabe der Kirche in unserm Jahrhundert handeln, wird keinen Seelsorger überraschen, der offene Augen hat. Das Apostolat, der missionarische Einsatz des Einzelnen und der Gemeinschaft wird auch in der Zukunft die Entscheidung wesentlich beeinflussen. «Alles geht alle an», so schließt Bischof Rusch sein kluges Buch, «da kann denn die kleine Diözesankirche, wenn sie missionarisch wird, der großen Gesamtkirche, die missionarisch ist, einen Dienst erweisen... Diesen Dienst an der Diözesankirche, diesen Mitdienst an der Weltkirche und an der Menschheit zu leisten, sind wir heute gefordert.»

Franz Demmel

Buches «Origenes, Geist und Feuer», gesetzt hat¹. Wenn er dennoch mehr als einmal in guter Meinung irrierte Lehren vorgebracht hat, so darf er wohl verlangen, daß man ihn gerecht beurteile und nicht nur an der Klarheit und dogmatischen Gewißheit der späteren Jahrhunderte messe. Origenes war Wegbereiter der ersten Zeit. Viele Blöcke mußten erst behauen und gereinigt, auf ihre Festigkeit geprüft werden, bevor sie in das Lehrgebäude eingefügt werden konnten. Es wäre erstaunlich, wenn ihm bei dieser schweren und mühseligen Arbeit nicht einige Fehler unterlaufen wären. Lange hatte sein Name keinen guten Klang. Der Sohn des Leonidas wurde auch nicht in das Verzeichnis der Heiligen aufgenommen.

Erst in jüngster Zeit wurde die Aufmerksamkeit wieder auf diesen überragenden Mann gelenkt, so daß man beinahe von einer Origenes-Renaissance sprechen kann. Führend in dieser Bewegung sind neben anderen Gelehrten vor allem auch Hans Urs von Balthasar und Jean Daniélou. Das Schicksal des Alexandriner weist in dieser Beziehung manche Ähnlichkeit mit einem anderen hervorragenden Mann auf, mit Meister Eckhart, dessen ungewöhnliche Bedeutung in den letzten Jahrzehnten gleichsam neu entdeckt worden ist.

Bis zu einem gewissen Grad kann man den Irrweg und die lang andauernde Verknennung des origenistischen Werkes verstehen. Wer das Lehrgut des «vir adamantius» in sich aufnehmen und assimilieren will, muß sich mit Geduld wappnen. Wenn ein Europäer bei Völkern mit ganz anderen Sitten und verschiedener Kultur zu Tisch geladen wird, so wird er sich anfänglich meist nicht sehr wohl fühlen. Ähnliche Empfindungen hat ein Abendländer des 20. Jahrhunderts, der sich an die exegetischen Werke von Origenes heranwagt, um deren Inhalt zu verarbeiten. Geben wir es ruhig zu: Wir haben große Mühe, in diese uns oft so fremde und nicht selten so großartige Welt einzudringen. In den Kommentaren und Predigten stoßen wir sozusagen auf allen Seiten auf die Versuche, hinter dem Literalsinn etwas Tieferes, Geistiges zu sehen. Origenes wendet sich immer gegen «die Sklaven des Wortlautes». Bisweilen geht er so weit, daß man den Eindruck hat, er lege der Geschichtlichkeit der einzelnen Berichte keine große Bedeutung bei. Das alles hat dazu beigetragen, daß der Lehrer von Alexandrien ein Unbekannter blieb. Man hat seine Schriften kaum gelesen. Oder man ist mit Vorurteilen an sie herantreten und hat sie entmutigt bald wieder weggelegt. «On ne lit pas Origène, sinon par fragments, et sans faire un effort suffisant pour le comprendre. Ou bien, on l'aborde avec des préjugés» (Daniélou).

Was hat nun Origenes veranlaßt, die Schrift auf diese Weise zu erklären? Wir können hier nur kurz und summarisch wiedergeben, was Daniélou an verschiedenen Orten ausführlicher darlegt. Doch können uns diese Erwägungen den «Mann aus Stahl» vielleicht näherbringen.

Zunächst war ein apologetisches Motiv begleitend. Der Heide *Celsus* hatte einen scharfen Kampf gegen das Christentum geführt und sich u. a. auch über viele merkwürdige und seltsame Erzählungen in der Schrift lustig gemacht. Es seien dort so viele Fabeln zu finden.

Andere Gegner waren die *Juden*. Diese klebten am Buchstaben der Schrift und stellten daher fest, daß sich viele Prophezeiungen nicht erfüllt hätten.

Eine dritte Gruppe endlich bildeten die *Gnostiker*, die in jenem Jahrhundert für die Kirche eine besonders schwerwiegende Gefahr bedeuteten. Sie verwarfen das Alte Testament, indem sie behaupteten, es enthalte viele ungereimte Dinge.

Wir sehen, daß für sie — vor allem für die Juden und Gnostiker — in irgendeiner Form die «Sklaverei des Wortlautes» der Ausgangspunkt ihres Kampfes gegen die Kirche war. Mochten die Positionen auch noch so verschieden sein, in diesem Punkt kamen sie überein.

Origenes glaubte nun, all diesen Schwierigkeiten begegnen zu können, indem er über den Wortsinn hinaus zu einem tieferen, geistigen Verstehen der Schrift, zur allegorischen Erklärung Zuflucht nahm. Jede Begebenheit, ja oft einzelne Wörter, weist auf etwas Verborgenes, Höheres hin. Die Buchstaben sind nur ein Schatten, die Hülle der unsichtbaren Seele. Diese Gedanken lagen damals «in der Luft». Heidnische Denker suchten auf diese Weise den oft unsinnigen Mythen einen Sinn zu geben. Ähnlich ging der Jude Philo voran, wenn er das Alte Testament erklärte. Schon vor Origenes hatten einzelne Kirchenschriftsteller sich bisweilen dieser Methode bedient. Keiner aber hat sie so konsequent und so allseitig durchgeführt wie er.

Der große Exeget von Alexandrien stützte sich auch auf die Heilige Schrift. Der Herr selber spricht ja von «einem Wasser, das ins ewige Leben fortströmt». Beim hl. Paulus las er: «Der Buchstabe tötet,

¹ «Ich möchte ein Mann der Kirche sein und nicht nach irgendeinem Gründer einer Häresie, sondern nach Christi Namen benannt werden und diesen Namen tragen, der auf Erden benedict ist. Und es ist mein Begehren, so der Tat als dem Geiste nach ein Christ genannt zu werden. — Wenn ich, der ich Deine rechte Hand zu sein scheine, der ich den Priesternamen trage und das Wort Gottes zu verkünden habe, etwa gegen die kirchliche Lehre und die Regel des Evangeliums verstieße, so daß ich Dir, Kirche, zum Ärgernis würde, so möge mich die gesamte Kirche in einheitlichem Beschluß, mich, ihre Rechte, abhauen und von sich werfen.» H. U. Balthasar, Origenes, Geist und Feuer. (Salzburg, Verlag Otto Müller).

der Geist aber macht lebendig» (2 Kor 3, 6). Wiederum: «Diese Frauen bedeuten die beiden Testamente» (Gal 4, 24). Es ist allerdings richtig, daß sich beim Völkerapostel nur eine beschränkte Zahl solcher Erklärungen findet. Für Origenes aber sollte diese über den Literalsinn weit hinausgehende Exegese die beherrschende werden. Das war eine Haltung, die nicht geringe Gefahren in sich barg.

Wir konnten nur einige dürftige Hinweise bringen. Vielleicht regen sie uns aber an, der exegetischen Methode des Origenes etwas mehr Verständnis entgegenzubringen und dem Lehrer selber mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen².

Vor einigen Jahren hat Urs von Balthasar ein Buch veröffentlicht «*Origenes, Geist und Feuer. Ein Aufbau aus seinen Schriften.*» Nun ist in der Sammlung «Menschen der Kirche» (Verlag Benziger) ein neues Buch erschienen, das dem deutschen Sprachkreis ein wichtiges Werk von Origenes zugänglich macht. Auf Anregung von

²Hier sei daran erinnert, daß die allegorisch-mystische Auslegung der Hl. Schrift auf den jungen Augustinus einen großen Einfluß ausgeübt hat. Sie hat sogar wesentlich dazu beigetragen, ihm die Wege zur Taufe zu ebneten. In den «Bekenntnissen» (VI, 4) berichtet er, daß ihm viele Erzählungen der Hl. Schrift unsinnig (absurd) vorgekommen seien. Der junge Rhetor besuchte oft die Predigten des Bischofs Ambrosius, in denen dieser solche anstößige Stellen (Anthropomorphismen usw.) auf eine andere, tiefere Weise erklärte. Diese Feststellung habe ihn mit Freuden erfüllt. «*Saepe in popularibus sermonibus suis dicentem Ambrosium laetus audiebam: littera occidit, spiritus autem vivificat cum ea, quae ad litteram perversitatem docere videbantur, remoto mystico velamento spiritaliter aperiret.*»

³Gögler, Rolf: Origenes. Das Evangelium nach Johannes. 4. Band der Reihe «Menschen der Kirche in Zeugnis und Urkunde». Einsiedeln, Benziger, 1959, 406 Seiten.

Hans Urs von Balthasar hat Rolf Gögler «*Das Evangelium des Johannes*» herausgegeben³. Es handelt sich allerdings nicht um das ganze Werk. Ein nicht geringer Teil ist verlorengegangen. Dieser Kommentar gehört zu den wenigen Schriften, die uns in der griechischen Originalsprache erhalten sind. In einer ausgezeichneten Abhandlung führt uns Rolf Gögler in das Werk ein.

Wir wissen, daß die Gnosis für das Bestehen des Christentums außerordentlich gefährlich war. Besonders gern erklärten Gnostiker das Evangelium des hl. Johannes. Sie suchten zwischen dem johanneischen und dem gnostischen Denken eine Verwandtschaft aufzuzeigen. Das vierte Evangelium enthält vieles, was ihren Lehren zu entsprechen schien. Gern wiesen sie auf die Begriffspaare «Licht — Finsternis» usw. hin. Bereits hatte der Gnostiker Herakleon einen Kommentar des Johannes-evangeliums veröffentlicht.

Da trat der gebildete und reiche Ambrosius, ein ehemaliger Gnostiker und Schüler des Origenes, mit der Bitte an den Meister heran, er möge selber das vierte Evangelium erklären und die Wahrheit verteidigen. Origenes war damit eine doppelte Aufgabe gestellt: «die der Kritik an der gnostischen Erklärung und die einer kirchlichen Erklärung, die nicht nur apologetisch oder homiletisch wäre, sondern methodisch und wahrhaft mystagogisch» (Gögler).

Das Lesen dieses Kommentars ist allerdings aus den bekannten Gründen nicht immer leicht. Oft blicken wir in eine fremde Welt, die uns anfänglich nicht anspricht. Wer aber das Wagnis unternimmt und vor den ersten Schwierigkeiten nicht zurückschrickt, wird reich belohnt. Handelt es sich hier doch um ein tief sinniges Werk eines der größten Theologen. Der Heraus-

Im Dienste der Seelsorge

Sünd und schade...

wäre es und beinahe eine nicht wieder gutzumachende Vernachlässigung, wenn wir die *Bildungsmappe* und die *Materialmappe* der Missionsjahr-Zentralstelle nicht studieren und reichlich in Predigt, Unterricht, Bildungsabenden verwenden wollten. «Sie sagen es uns zu wenig!» — «Wir wissen nicht so recht, warum wir viel opfern sollen!» — «Ma muß es den Leuten doch besser erklären!» Diese Einwände einer Lehrerin gelten vielleicht nicht bloß der Gemeinde, in der sie ausgesprochen wurden. Damit wir uns nicht einen schlimmen Vorwurf nach einem magern geistigen und geldlichen Ertrag des Missionsjahres machen müssen, wollen wir uns mit aller Energie und zeitschaffenden Findigkeit jede Minute des Wartens beim Coiffeur, beim Zahnarzt, im Eisenbahncoupé für das beglückende Studium der Missionsjahrliteratur ergattern. Vielleicht nützen dann unsere kraftgeladenen, wohlfundierten Worte mindestens ebensoviel wie die der gehetzten Referenten.

K. M. S.

geber und Übersetzer hat das Verständnis durch viele Erläuterungen und Fußnoten erleichtert. Einzelne Druckfehler (z. B. S. 246) können bei einer Neuauflage leicht verbessert werden. Freudig stellen wir fest, daß da und dort der Übersetzung der griechische Text beigegeben ist. Alle Liebhaber der patristischen Literatur werden daher für die deutsche Herausgabe dieses origenistischen Werkes dankbar sein.

Fritz Weiß

Ein Beitrag zur Geschichte der Union in Armenien

Wer Professor M. A. Van den Oudenrijn persönlich kennt, darf ihn auch einen «bos suetus aratro» nennen. Trotz Alter und Krankheit hat er uns in den letzten Jahren drei Bücher geschenkt: einen Teil der armenischen Übersetzung der Summe des heiligen Thomas von Aquin (Francke-Verlag, Bern, 1958), das äthiopische Gamaliel-Evangelium (Universitätsverlag Freiburg i. U. 1959) und neuestens: *Linguae Haicanae Scriptorum**. Schade, daß der Preis solcher Werke so hoch ist!

Das neueste Werk «*Linguae Haicanae Scriptorum*» bietet vorerst ein Verzeichnis der unveröffentlichten Handschriften und der wertvollsten Publikationen der armenischen Dominikaner. Es handelt sich also um ein Nachschlagewerk für Bibliotheken. Die Bibliographie ist hervorragend und vollständig. Sehr oft geben die Kolophons im armeni-

sehen Text und in lateinischer Übersetzung Auskunft über Werke und Persönlichkeiten, die sonst unbekannt bleiben würden. Der armenische Text ist sehr gut gedruckt, was ein besonderes Lob für die Typographen des Verlages Francke, Bern, bedeutet. Das Werk hat ausführliche Indices, die man in der armenischen Summa und im Gamaliel-Evangelium leider vermißt. Die Sprachenkenntnis von Prof. Van den Oudenrijn, seine ungeheure Arbeit, seine in langen Jahren gesammelten Notizen verdienen Indices, die sie brauchbar machen.

Der Plan des Verzeichnisses ist folgender: Liturgische Bücher der armenischen Dominikaner (S. 72—122), Predigten und Predigtbücher (S. 123—172), theologische und sonstige Werke (S. 173—244). Für den Nichteingeweihten und für den Kirchenhistoriker der orientalischen Kirche des Mittelalters ist das Buch nicht nur interessant, sondern auch sehr nützlich, besonders, was die armenischen Dominikaner betrifft. Es gibt deren zwei Gattungen: die «Fratres Unitores» oder «Fratres Uniti» oder «Congregatio S. Gregori

Illuminatori», oder auch «Qrnetziker» genannt (S. 19—72). Die zweite Gruppe wird «Bartholomiten» oder «Fratres Armeni ordinis sancti Augustini sub cura Fratrum Praedicatorum viventes» oder auch «Fratres Armeni ordinis Sancti Basilii qui citra Mare» genannt (S. 245—295).

Den Anlaß zur Gründung der «Vereinigten Brüder» (Fratres Unitores) gab eigentlich Papst Johannes XXII., als er im Frühjahr 1318 sechs armenische Bischofssitze den Dominikanern übertrug. Zwei Namen sind wichtig: Bartholomäus dei Abbagliati, aus Siena, B. von Tami, und Bartholomäus de Podio, B. von Maragha (auch Barth. de Bononia, oder Barth. der Kleine genannt). Bartholomäus von Maragha war ein richtiger Apostel der Union mit Rom, der sich nicht fürchtete, in persischer Sprache mit den ihm Anvertrauten zu reden. Im Jahre 1328 bekam er den Besuch des Obern des berühmten Klosters der Mutter Gottes in Qrnay, Johannes, der begleitet war von dem Targman (Interpret) Jakobus. Beide lernten Latein und wurden durch Bartholomäus für die Union gewonnen.

Obwohl beide Schüler des Isaac Niceni, Lehrer im Kloster St. Stephan in Gaylejour

* Van den Oudenrijn, M. A.: *Linguae Haicanae Scriptorum*. Bern, A.-Francke-Verlag, 1960, 336 Seiten.

Aus der Welt des Protestantismus

Schweden gestattet unter gewissen Bedingungen Karmelitinnenkloster

In Schweden wurde eine eigene juristische Persönlichkeit, die Theresienstiftung, ins Leben gerufen, um den Landesgesetzen zu entsprechen. Diese aus Katholiken zusammengesetzte Körperschaft ist nun an die staatliche Behörde gelangt, um in einem Gebäude, das zur Kirchengemeinde Glumslöv in der südschwedischen Provinz Schonen gehört, ein Karmelitinnenkloster errichten zu dürfen. Wie die schwedische Presse meldet, ist der schwedische Kirchenminister *Edenmann* der Ansicht, daß in diesem Falle die Voraussetzung für eine Genehmigung vorliege. Er beantragt dem schwedischen Reichstag, daß man sich über die in diesem Zusammenhang aufzustellenden Bedingungen äußere. Das Gesetz der Religionsfreiheit vom Jahre 1951 hat das Klosterverbot an und für sich nicht aufgehoben. Eine wesentliche Voraussetzung, um ein Kloster zu gestatten, ist nach Presse-meldungen für den Minister die Gewißheit, daß, «wer die Ablegung eines Klostergelübdes später bereut, Garantien dafür habe, nicht bloß faktisch aus dem Kloster austreten zu können, sondern auch dafür, daß das geschehen könne, ohne daß der Austretende irgendwelche Folgen religiöser Natur riskiert». Nach der von den zuständigen katholischen Behörden geübten Praxis würden jedoch, versichert der Kirchenminister, Austrittsgesuche nicht immer bewilligt. Schwedische Blätter bemerkten dazu, es sollte vorgeschrieben werden, daß die ewigen Gelübde erst nach dem vollendeten 25. Lebensjahre abgelegt werden dürfen. Ebenso sollte man ausdrücklich festlegen, daß die Gelübde kein Hindernis für den Aus-

tritt aus dem Kloster darstellen dürfen. Darüber hinaus sollte «hervorgehoben werden, daß eine öffentliche Behörde das Recht habe, das Kloster zu betreten und Einsicht zu nehmen in dessen Tätigkeit in Übereinstimmung mit dem, was durch Gesetz und Verfassung bestimmt sei. Ebensov wenig dürfe es einer Behörde verweigert werden, unmittelbar mit dem Klostermitglied in Verbindung zu treten». Daß eventuelle Tätigkeit auf den Gebieten der Erziehung und des Unterrichts sowie der Krankenpflege und der Sozialarbeit den allgemeinen staatlichen Vorschriften unterliege, glaubt man, obwohl es selbstverständlich ist, ebenfalls betonen zu sollen. Die vorgeschlagene Vorschrift, daß die Leitung der Theresienstiftung dem Kultusminister, näherhin eben seiner Abteilung, «jährlich Auskunft zu geben habe über die Anzahl und die Nationalität der Klostermitglieder», kann doch, wie manches, von dem, was nach dem oben Berichteten die schwedische Öffentlichkeit zu beunruhigen scheint, nur ein Lächeln hervorrufen. Es müssen noch allerhand Greuelvorstellungen über das Klosterwesen in schwedischen Gehirnen herumsputzen. G. W.

Von den Waldensern in Italien

Im reformierten «Kirchenboten für den Kanton Zürich» erschien unter dem allgemeinen Titel «Depeschen», unter dem über allerlei Vorkommnisse in der weiten Welt berichtet wird, in der Januar-Nummer 1961 auch folgende Meldung über das Wachstum der Waldenser in Italien:

«In den letzten zehn Jahren ist die Zahl der Waldenserpfarrer von 56 auf 68 angestiegen, dagegen ist die Zahl der Theologie-

studenten von 18 auf 10 gesunken. Die Mitgliederzahlen der Waldenserkirche sind von 19 700 auf 21 300 gestiegen, allerdings weniger in den eigentlichen Waldensertälern als in Kalabrien, Sizilien und den großen Städten. Im letzten Jahrzehnt sind sechs neue Gemeinden entstanden, dazu etwa 20 kleine Gemeinschaften und Evangelisationszentren. Renoviert oder neu eröffnet wurden das Jugendzentrum Agape, ein Diakonissenhaus, eine Bauernschule und verschiedene andere Institutionen.»

Bei dieser Meldung interessiert sicher eine der neuesten, überhaupt erhältlichen Statistiken der Waldenser¹: 1957 gab es in Italien 20 622 kommunizierende Mitglieder, dazu noch von Auswanderern in Lateinamerika 7146; Kinder und nicht kommunizierende Gottesdienstbesucher wären noch hinzuzuzählen. Im ganzen werden für 1957 74 Gemeinden angegeben, von denen aber fast alle in Italien selber organisiert sind, 18 davon in den sog. Waldensertälern des Nordens. Daß die Waldenser erst mit dem neuen Italien die Religionsfreiheit und die bürgerliche Gleichberechtigung fanden, ist begreiflich aus der Geschichte dieses Landes heraus — besonders, wenn man bedenkt, daß auch bei uns in der Schweiz sowohl bei Katholiken wie Protestanten der Begriff der gegenseitigen Duldung besonders seit dem 2. Villmergerkrieg (1712) bis weit ins 19. Jahrhundert hinein unbekannt war, so unbekannt, daß der Geschichtsschreiber Karl Dändliker sogar sagt, seither hätten buchstäblich zwei Eidgenossenschaften nebeneinander existiert, eben die katholische und die protestantische². Deshalb wird man auch jetzt der Ausbreitung der Waldenser in Italien nicht etwa mit gehässigen Argumenten entge-

¹ *Evangelisches Kirchenlexikon* III (1959) 1725/26.

² Karl Dändliker, *Geschichte der Schweiz* II (1885) 722.

(Glajor), des berühmtesten Theologen der armenischen Kirche in jener Zeit, waren, war Isaac dennoch Gegner der Union und besonders des Konzils von Sis (1307), wo 25 Bischöfe und 17 Vardapets (Doktoren) sich für die Union entschlossen (S. 23). Die wichtigsten Werke Isaacs sind in S. 21/22 angegeben: besonders seine Kommentare zu Ezechiel, Isaias, Gregor von Nyssa und sein Brief über Liturgie und Brevier der Armenier.

Eine kleine Zusammenkunft im Jahre 1330, die Vardapets, Mönche und Priester, alles Mitschüler des Johannes, vereinigte, unterstützte diese Unionsbewegung. Alles ging langsam und behutsam! 1331 finden wir Johannes in Avignon, wo er die Erlaubnis des Papstes Johannes XXII. für die Gründung einer neuen Kongregation erhielt. In der Zwischenzeit wird das Kloster Qrnay durch seine Gründer, Prinz Georg und Gemahlin Eltik, den Dominikanern übergeben (S. 24). Jakobus selbst und einige Mönche werden Dominikaner, aber nicht Johannes, der trotzdem Oberer des Klosters bleibt.

Von diesen unierten Mönchen kennen wir den Spanier Petrus de Aragonia, den Engländer Johannes Anglus von Swineford, den Italiener Johannes de Florentia.

Die «Vereinigten Brüder» zählen bald, schon zur Zeit des Bartholomäus, 500 Mitglieder mit 15 Klöstern (S. 32). Das wichtigste Kloster blieb natürlich Qrnay, und es wird ein Zentrum für wissenschaftliche Übersetzungen und Studien. Inzwischen war Johannes erster General der neuen Kongregation «Congregatio S. Gregori Illuminatori» ernannt. Verzeichnis der Oberen und der Klöster siehe S. 33—39.

Die blühende Kongregation und das rege Leben in Qrnay werden durch die schwarze Pest von 1348 gestört. Aber neuer Zuwachs kommt durch den Eintritt von 14 Mönchen des Klosters S. Nikolaus in Capha (Cilizien) (S. 28). Papst Innozenz VI. ernennt 1356 Awagter von Jahouk, Schüler des Klosters Capha, zum General der Kongregation mit Sitz in Capha selbst. Später, besonders durch die türkische Invasion, nimmt die Zahl der Mönche ab: nur 100 im Jahre 1374, 1381 waren es schon weniger als 100 (S. 32). Alle Päpste unterstützen die sterbende Kongregation bis 1475, wo die «Fratres Unitores» das Kloster in Capha verlieren und nach Georgien abwandern. 1583 wird die alte Kongregation nur eine Provinz der Dominikaner in Naxiywan, aus der mehrere Bischöfe und

Erzbischöfe bis zum 18. Jahrhundert hervorgingen (S. 39, 61—72).

«Die armenischen Brüder des Ordens des heiligen Basilus über See» haben eine weniger lehrreiche Geschichte. Sie stammen aus den Städten Italiens und aus den Auswanderern nach den Kreuzzügen und den türkischen oder mohammedanischen Invasionen. Jedes armenische Kloster in einer Stadt war unabhängig. Zu große Unabhängigkeit und Freiheit nach westlicher Meinung (S. 273)! Nominell standen sie unter einem armenischen Bischof, dem Delegierten des Katholikos von Sis.

Diese Klöster waren in 28 Städten Italiens zerstreut: Rom, Venedig, Mailand, Padua, Salerno u. a. Papst Innozenz VI. hat sie 1356 zu einer einzigen Kongregation unter der Obödienz der Dominikaner vereinigt. Im Jahre 1650 wurden sie durch Papst Innozenz XI. aufgehoben.

Möchte dieses wertvolle Werk des früheren Freiburger Ordinarius auch etwas für das kommende Konzil abwerfen!

Dr. P. Chrysostomus Hayoz, OFMConv., Freiburg (Schweiz), und S. Hyacinth Seminary, Granby (Mass.), USA.

Berichte und Hinweise

Jugend gegen «Zeugen Jehovas»

Die katholische Jugend von Radolfzell am Bodensee hat in enger Zusammenarbeit mit der evangelischen in ihren Schaukästen ein gelbes Plakat hangen mit einem schwarzen Kreuz und der rotgedruckten Blickfangfrage «Was sagt der Wachturm?». Damit wehren sich die Jugendlichen beider Konfessionen gegen die unermüdlichen Versuche der aufdringlichen «Zeugen Jehovas», Altersgenossen in ihrem Glauben an das Kreuz Christi irrezumachen. «Haltet Euch treu zu Eurer Gemeinde, laßt Euch nicht irreführen!» mahnen die Herausgeber des Plakates. Diese originelle wie vorbildliche Aktion hat in der nördlichen Bodenseegegend viel Beachtung gefunden.

PAS

Der Schweizerische Ignatianische Männerbund tagte in St. Gallen

Die Sektion St. Gallen des Schweizerischen Ignatianischen Männerbundes feiert heuer das 50jährige Bestehen. So war es gegeben, die Jahresversammlung des Schweizerischen Ignatianischen Männerbundes in die Gallustadt zu berufen. Zur Jubelfeier vom vergangenen Sonntag, dem 5. März 1961, erschienen außer den Delegierten der einzelnen Sektionen auch Freunde und Gäste, Priester und Laien. Aus den einleitenden Worten des Präsidenten vernahm man, daß im Jahre 1960 gegen 1100 Männer, Frauen und Jugendliche in unseren Exerzitienhäusern die Tage des besinnlichen Schweigens mitgemacht hatten. Man regte auch den engeren Kontakt der Sektionen und Verbände an, um in einmütigem Einsatz noch weitere Kreise in der Werbung zu erfassen.

Der Studentenseelsorger von Zürich, Dr. Hermann Seiler, befaßte sich in seinem Referat mit der Aufgabe der Exerzitienbewegung für unsere Zeit. Mit besonderer Eindringlichkeit betonte er die *Innerlichkeit*. Die geheiligte Welt des Geistes und der Seele muß neu entdeckt werden, um im Betrieb der Masse und der Dinge in echter, christlicher Zucht durchzuhalten. Im Umsturz der Werte und Traditionen, so erklärte der Referent, soll ein echtes und leuchtendes Christusbild geweckt und gepflegt werden. Jedes Bemühen, von der Heiligen Schrift her noch besser das Christusbild zu erfassen in seiner Größe und zugleich persönlichen Verpflichtung zur Mitarbeit an den Menschen ist Apostolat an der müden und armen Welt. Das Wirken des Christen soll im Alltag aufstrahlen im stillen Erfüllen der beruflichen Pflicht und im tapferen Ertragen des modernen Lebens in seinen unliebsamen und ärgerlichen Äußerungen. Die Kraft zum Heroismus des Alltags schöpft der wahre Christ aus der Kraft der Eucharistie.

gentreten. Die beste Zurückweisung ist immer noch eine gute Unterweisung im eigenen Glauben — und diesbezüglich wird vielleicht doch etwas zu wenig getan, vor allem im Süden Italiens, wie das jeder, der mit süditalienischen Fremdarbeitern zusammenkommt, bestätigen kann.

Anton Schraner

Diözesanbischof Josephus Hasler schloß mit einem Dankeswort die eindrucksvolle Tagung. Möge sie nun reiche Früchte tragen.

J. Sch.

Israel-Diplomat mit päpstlichem Orden

Am 24. Februar 1961 hat im Bundeshaus zu Bern der neue israelische Botschafter bei der Eidgenossenschaft, Eliahu Sasson, sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Botschafter Sasson, ein gebürtiger Damaszener mit arabischer Muttersprache, der im Laufe seiner diplomatischen Karriere Mitglied der arabisch-israelischen Versöhnungskommission in Lausanne, Mitglied der israelischen Delegation bei der UNO in Neuyork, Leiter der Abteilung für arabische Angelegenheiten im Außenministerium zu Jerusalem und Missionschef in Ankara und Rom gewesen ist, dürfte der einzige israelische Staatsbürger sein, der eine hohe päpstliche Auszeichnung, den Orden des hl. Silvester, besitzt. Nach dem Exodus der meisten Araber aus dem von der UNO Israel zugeteilten Gebiete während

des arabisch-israelischen Krieges 1948/49 war auch das Haupt der größten christlichen Gemeinschaft des Staates Israel, der griechischen Katholiken, Erzbischof George Hakim, den Kriegswirren nach Libanon ausgewichen. Nach israelischer Praxis durften die Araber, die trotz Aufforderung der israelischen Behörden, an Ort und Stelle zu verbleiben, das Land verlassen hatten, nach dem Waffenstillstand nicht mehr nach Israel zurück. Eliahu Sasson, damals Haupt der Abteilung für arabische Angelegenheiten im israelischen Außenministerium, setzte sich jedoch mit aller Macht für die Erlaubnis zur Rückkehr gerade Erzbischof Hakims ein, damit die griechischen Katholiken, die in Israel geblieben waren, nicht ihres geistlichen Oberhauptes entblößt blieben. Erzbischof Hakim, ein früherer Gegner der zionistischen Bestrebungen, hat sich seitdem zu einem kritischen, aber aufrichtigen Freund Israels entwickelt. Anlässlich der Papstkrönung von Johannes XXIII., zu der Eliahu Sasson als damaliger Botschafter Israels am Quirinal eingeladen war, obwohl diplomatische Beziehungen zwischen Israel und dem Vatikan bisher nicht bestehen, wurde Sasson mit dem Orden des hl. Silvester ausgezeichnet.

F. G.

Drei Schweizer Missionspioniere in Nordamerika

Am 16. Juli 1848 weilte Bischof Johann Martin Henni, der erste Metropolit von Milwaukee, als Pilger in Einsiedeln und feierte im Heiligtum Unserer Lieben Frau das Pontifikalamt. Nach der Vesper besuchte er die Studenten, die ihn mit Marienliedern begrüßten. Unter den Sängern war auch ein Student der I. Rhetorik, der spätere Missionar der Wilden in Amerika, Bischof Martin Marty von Schwyz. Bischof Hennis Generalvikar war der Schwyzer Martin Kündig. Die Biographie der beiden Missionare hat vier Jahrzehnte später (1888) Bischof Martin Marty geschrieben.

Wer war besser berufen, dieses «Lebensbild aus der Pionierzeit von Ohio und Wisconsin» zu schreiben als Bischof Marty? Beginnt er doch selber seine Lebensskizze, wie er sein Buch bescheiden heißt, mit den Worten: «Ich sitze am Schreibpult im Arbeitszimmer des verewigten Erzbischofs. Ich bin auf allen Seiten umgeben von Bauwerken und Anstalten, welche seinem langjährigen Schaffen ihr Dasein verdanken. Er weilt nicht mehr sichtbar hier, aber es ist sicher ein Teil seines Lebens und Lohnes, daß er die Früchte schauen darf, welche im Verlauf von mehr als vier Jahrzehnten seiner unermüdlichen Tätigkeit und aufopfernden Berufstreue entsprossen sind. Unter dem Schutze Mariens das Opferleben Jesu fortzusetzen zum Heile der Seelen und zur Ausbreitung seiner heiligen Kirche, das war der Leitgedanke im Leben des Jünglings, des Priesters und Bischofs.» War das nicht auch das Ideal der beiden andern Missionare, Marty und Kündig?

Jahrzehntelang haben die drei Missionspioniere jenseits des großen Wassers wie Helden gewirkt und gelitten. Es ist eigenartig, wie sie einander schon in der Jugend getroffen haben. Der jüngste von ihnen war Bischof Marty (geb. 12. Januar 1834), der älteste Bischof Henni (geb. 15. Juni 1805). Jahrgänger Hennis war Martin Kündig (geb. 16. November 1805). Henni kam als Schüler des Rektors Johann Peter Mirer, des späteren Oberhirten von St. Gallen (1846—1862), Kündig als Rhetoriker von Einsiedeln nach Luzern. Dort studierten beide am Lyzeum Philosophie und Theologie. Im Verzeichnis des Jahres 1826 werden sie neben Karl Jo-

hann Greith, dem spätern Bischof von St. Gallen (1863—1882), als ausgezeichnete Studenten angeführt. Beide, Henni und Kündig, wollten ihre theologischen Studien in Rom krönen. In der Ewigen Stadt wurden sie mit Fr. Rese, dem Generalvikar von Cincinnati, bekannt und von ihm zur Mission in Amerika eingeladen. Begeistert nahmen sie die Einladung an, schreckten aber doch vor der ungeheuren Entfernung und den Entbehrungen einer solchen Mission zurück. Liebe zu Haus und Heimat kämpften im Herzen mit dem Ruf über das große Wasser. Eine Seereise mit dem Segelschiff dauerte damals vier bis sechs Wochen, und der Weg von Neuyork nach Cincinnati war tausend Meilen weit. Der Entschluß drängte, und Gott siegte. Henni sagte zu, wenn Kündig mitkomme.

Sein Freund blieb das Ja nicht schuldig. In den Weihnachtstagen 1828 besuchten die beiden noch einmal die sieben Hauptkirchen Roms. Sie wohnten an der Epiphanie dem Sprachenfeste in der Propaganda bei. Was mochten sie denken, als englische, amerikanische Laute an ihre Ohren tönten, die sie noch nicht verstanden? Bald galt es, auch die Sprachen der Wilden zu lernen. Noch ein letztes Mal sahen sie das Kreuz auf der Kuppel von St. Peter in der Abendsonne glänzen. Dann entschwand es ihnen. Ihre Fahrt ging über Ancona und zu Fuß hinauf nach Loreto, wo sie sich im heiligen Hause dem mütterlichen Schutz Mariens empfahlen. Mit Windeseile ging es den Bündner Bergen zu. In Obersaxen mußte sich Kündig von seinem Freunde trennen. Henni war daheim, Kündig fuhr den beiden Mythen zu. Henni mußte Abschied nehmen vom Liebsten auf Erden, von seinen Eltern. Am Herzen seiner Mutter fühlte er tief, was es heißt: «Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.» Der junge Missionar folgte siegreich dem Zug der Gnade, dem Rufe Gottes. Nach einem Abstecher in St. Gallen, beim geistlichen Vater, Rektor Mirer, traf Henni um Ostern 1829 in Paris seinen Freund Kündig und die übrigen von Generalvikar Rese angeworbenen Missionskandidaten. In Le Havre bestiegen sie ein Segelschiff, das nach vier Wochen glücklich in Neuyork landete. Nun hieß es, das Schiff mit der Postkutsche zu vertauschen. Diese fuhr über Philadelphia

nach Baltimore zu einem willkommenen Halt. Auf Schusters Rappen kamen die Neugestärkten nach Wheeling. Von hier aus ritten sie zu Pferd nach Somerset. Dort warteten sie auf den Ruf des Bischofs von Cincinnati. Die Wartezeit gab günstige Gelegenheit, Englisch zu lernen. Endlich rief sie der Bischof von Cincinnati, doch nur, um sie in ein Priesterseminar zu schicken, damit sie Theologie studierten und Englisch lernten. Ihre Rückkehr, Ende 1829, brachte sie an das Ziel ersehnter Freude: zur Priesterweihe an Mariä Lichtmeß 1830 und zur Primiz in Cincinnati.

Der Bischof hatte zwei Arten von Geistlichen: ständige und reisende. Da die beiden Schweizer ihrem Oberhirten erklärten, sie seien zur Mission der Wilden gekommen, so entließ er sie, Henni in den Norden, Kündig in den Süden im Staate Ohio. Dort hatten sie Arbeit in Hülle und Fülle. Es fehlte den Wanderaposteln an Kirchen und Schulen. Der Schwyzer Kündig baute ein Kirchlein und stellte es unter den Schutz des heiligen Martinus, des Landespatrons seiner Heimat.

Mit tausend Freuden ließ sich der handfeste und arbeitslustige Mann im Urwald nieder. Einen Teil des Landes überließ er Kolonisten, den andern machte er selber urbar und bepflanzte ihn, so gut es ihm die Missionsreisen gestatteten. Im Sommer 1832 wurde die Last der Seelsorge riesengroß. Die Cholera war ausgebrochen. Tag und Nacht waren die Priester im Sattel, um Kranken und Sterbenden beizustehen. Auch der Bischof wurde ein Opfer der Seuche. An seiner Leiche trafen sich Henni und Kündig wieder. Die beiden Freunde hatten die Ehre, den ersten Bischof von Ohio in seiner Kirche zur letzten Ruhe zu betten.

Generalvikar Rese, der die beiden Schweizer in Rom angeworben hatte, wurde im Oktober 1833 zum Bischof von Cincinnati geweiht. Henni entwirft ein anschauliches Bild seines Missionsfeldes: Jeder Missionar hat von einem Hauptort aus mehrere, oft weit entlegene Gemeinden zu versehen. Wochenlang bleibt er hier, wochenlang dort, um seine Schäfflein in Dörfern und Wäldern zu sammeln. Allen muß er alles werden wie der Völkerapostel. Etliche Meilen von Cincinnati entfernt wirkte Kündig im östlichen Detroit, und, wie Henni bemerkte, von allen geliebt. Von Henni bezeugt Bischof Purcell, der Erzbischof von Cincinnati: «Ich konnte jenes helleuchtende Licht nicht länger unter dem Scheffel des Urwaldes lassen. Ich übertrug ihm die erste deutsche Kirche meiner Bischofsstadt, das Gotteshaus der heiligsten Dreifaltigkeit.»

Das Ansehen, das Henni als Bauherr der neuen Dreifaltigkeitskirche erworben hatte, zeigte sich an der Kirchweihe am Rosenkranzfest, dem 5. Oktober 1834. Klerus und Volk waren zusammengeströmt, auch der Bischof und sogar der Patriarch des Westens waren erschienen. Die Berichte über die Feiern in der jungen Dreifaltigkeitskirche fanden den Weg bis nach Deutschland. Bald hieß es dort: Drüben blüht die Religion besser als hier. Cincinnati hielt man für eine Stadt, wohin man ohne Gefahr für die Religion auswandern durfte. Für viele in Europa waren Cincinnati und Amerika fast gleichbedeutend.

Der eifrige Pfarrer Henni wurde schon bald Generalvikar. Mit diesem Amte hatte er die erste Stufe auf der scala santa erstiegen, auf der er zum Bischof und später zum Erzbischof aufrücken sollte. Vorerst aber galt es, Quellen zu öffnen, um die Kinder einer Waisenanstalt zu nähren und zu kleiden, sodann ein Seminar zu errichten und die Schuld für den Bau der Kirche abzutragen. Sollten nicht die Glaubensbrüder in Europa dafür ein warmes Herz und offene Hände

haben? Gedacht, getan. Für Wien empfängt Henni die Empfehlung des Bischofs an den Erzbischof: «Herr Henni, ein würdiger Arbeiter im Weinberg des Herrn, dem ich mein volles Vertrauen geschenkt und deswegen zum Kollektieren nach Europa gesendet habe, wird Ew. Erzbischöflichen Gnaden davon ausführlicher zu sprechen die Ehre haben.» In München erschien eine Broschüre mit dem Titel: «Ein Blick in das Thal des Ohio oder Briefe über den Kampf und das Wiederaufleben der kath. Kirche im fernen Westen der USA.» Sie war «Sr. Exzellenz dem H. Lothar Anselm, Erzbischof von München und Freising», gewidmet. Die Einleitung gibt eine Übersicht der Hierarchie in den USA am Ende des Jahres 1835. «Diese Schrift hat Wunder gewirkt. Nicht nur Geldmittel flossen, sondern in manchen jungen Männern erwachte der Entschluß, in die Kampfereihen der heiligen Kirche zu treten und einzustimmen in den Lieblingsgedanken des Pioniers Henni: ‚Wir wollen Zeugen Jesu Christi sein, nicht nur in Judäa und Samaria, sondern bis an die Grenzen der Erde‘ (Apg 1, 8).»

Am 29. Oktober 1836 war Generalvikar Henni wieder in Cincinnati und berichtete von den Erlebnissen und Ergebnissen seiner Reise.

Mit neuer Arbeitsfreude wurde anfangs 1837 der deutsche St.-Aloisius-Waisenverein von Cincinnati gegründet, eine Quelle reichen Segens. Ein Wochenblatt folgte, der Vorläufer einer Zeitung «Der Wahrheitsfreund», das einzige katholische Organ der Deutschen in Amerika, ein Herold des katholischen Glaubens. Im Mai 1843 wurde das Provinzialkonzil eröffnet. Henni war als Theologe des Bischofs von Cincinnati dabei. 16 Bischöfe nahmen an den Verhandlungen teil. Mit ihnen konnte Henni als Hirte über die Nöte seiner Herde reden. Milwaukeees Jurisdiktion wurde über das ganze Land Wisconsin ausgedehnt. Am 23. November 1843 meldete der «Wahrheitsfreund», daß Generalvikar J. M. Henni in Cincinnati von der Propaganda in Rom für den neuen Bischofssitz von Milwaukee vorgeschlagen sei. Am 19. März 1844 fand die Konsekration statt, und am Feste Mariä Verkündigung feierte der neue Bischof in seiner Dreifaltigkeitskirche das Pontifikalamt.

Bischof Henni stand damals in seinem 40. Lebensjahre, in der besten Manneskraft. Voll Optimismus ging er an die Arbeit. Schwierigkeiten waren für ihn da, um überwunden zu werden. Die Verheißung: «Ich bin bei euch alle Tage» war seine unbesiegbare Kraft. Täglich kniete er zu Füßen des im Tabernakel verborgenen, für die Welt schweigsamen, aber für seine Jünger bereiten göttlichen Lehrers. Dort schöpfte er die Kraft für die Kämpfe, die bald hereinkommen sollten. Um Pfingsten 1847 berief er seinen Klerus zu den Exerzitien nach Milwaukee. Anschließend wurde eine Diözesan-Synode gehalten, deren Frucht das Grundgesetz der Diözese wurde.

Die bischöfliche Tätigkeit Hennis umfaßt beinahe vier Jahrzehnte (1844–1881). Die zwei ersten Dezennien spiegeln so ziemlich das Bild des in einer neuen, sich rasch entwickelnden Diözese wirkenden Oberhirten wider: Seminar, Bauten von Kirchen und Schulhäusern, Klöstern, Kranken- und Waisenhäusern. In den zwei letzten Dezennien entfaltete sich besonders das Vereinswesen. Lokalvereine wie Vinzenz- und Piusvereine schlossen sich zum Zentralverein zusammen.

Am 19. März 1869 feierte Bischof Henni den 25. Weihetag. Es war nicht nur ein Festtag für den jubelierenden Oberhirten, sondern auch ein Ehrentag für Milwaukee und das ganze Bistum. Milwaukee verdankt in materieller Beziehung dem Wirken des Jubilars teilweise seine Größe. Er gehört zu den Pionieren des Nordwestens, die dessen Aufblühen in kirchlicher und kultureller Hinsicht

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Konferenz der katholischen Seelsorge für Fremdenverkehr und Gastgewerbe

Die «Schweizerische Kirchenzeitung» hat in Nr. 7, Seite 86, das Programm der Konferenz der internationalen Arbeitsgemeinschaft für katholische Seelsorge für Fremdenverkehr und Gastgewerbe vom 11. bis 13. April 1961 in Valkenburg veröffentlicht. Wir empfehlen den H.H. Seelsorgern an Fremdenverkehrsorten die Teilnahme an dieser Tagung.

Bischöfliche Kanzlei

Eidgenössischer Vorunterrichts-Leiterkurs für Geistliche

In *Magglingen* findet vom 3. bis 8. Juli 1961 ein eidgenössischer Vorunterrichts-Leiterkurs für Geistliche statt. Er bezweckt, Geistliche in das Gebiet des turnerischen Vorunterrichts einzuführen. Die körperlichen Anstrengungen werden dem Leistungsvermögen und Alter der Teilnehmer angepaßt. Die Kursteilnehmer erhalten für das Einrücken und die Entlassung einen Ausweis zum Bezug eines Billetes zur halben Taxe. Die Tagesentschädigung beträgt Fr. 6.50 sowie kostenlose Verpflegung und Unterkunft. Die Kursteilnehmer sind der Militärversicherung unterstellt. Täglich ist Gottesdienstgelegenheit geboten.

Anmeldungen für diesen Leiterkurs, den wir wie bisher bestens empfehlen, sind bis spätestens 14 Tage vor Kursbeginn an die zuständigen kantonalen Amtsstellen für Vorunterricht zu richten, wo auch das genaue Programm erhältlich ist.

Bischöfliche Kanzlei

Im Herrn verschieden

François *Froidevaux*, geboren 25. September 1910 in Saignelégier, zum Priester geweiht 4. Juli 1936 in Solothurn, seit 1941 Pfarrer in Les Genevez, gestorben am 3. März 1961, beerdigt am 7. März in Les Genevez. R. I. P.

begründet und gefördert haben. Mitte Oktober begab sich Bischof Henni nach Rom, um der Eröffnung des 1. Vatikanischen Konzils am 8. Dezember 1869 beizuwohnen. In der Frage, ob die Erklärung der Unfehlbarkeit des Papstes zeitgemäß sei oder nicht, trennte sich Henni von seinen besten Freunden (z. B. Bischof Greith von St. Gallen) und stimmte für die Opportunität. Erst als Garibaldi gegen Rom vorrückte, verließ Henni im Sommer 1870 Rom, von dem er sich nur schwer trennen konnte. Auf einem englischen Schiff kam der Bischof glücklich über das große Wasser und traf am 3. November wieder in Milwaukee ein. Am 3. Juni 1875 wurde Bischof Henni zum Erzbischof erhoben. Die Provinz Milwaukee zählte vier Suffragane. Ganz Milwaukee feierte mit ihm. Drei De-

zennien zuvor war Henni in apostolischer Armut in die Stadt gekommen. Im Pontifikalgewande wollte der neue Erzbischof das Pallium aus der Hand seines alten Freundes Kündig empfangen. Das war die letzte Freude für beide. Schon am 6. März 1879 traf Generalvikar Kündig der Schlagfluß. Selten dürften die Lebenswege zweier Männer so eng verschlungen gewesen sein wie diejenigen Hennis und Kündigs. Ein Vaterland hatte sie geboren. Die gleiche Alpenwelt war die Szenerie ihrer Jugendträume. Auf gleichen Schulbänken und in gleichen Hörsälen lauschten sie den Worten ihrer Lehrer. Von Luzern gingen sie nach Rom. Dort schlossen sie den dauernden Freundschaftsbund und faßten vereint den Entschluß, sich der Mission in Amerika zu widmen. Miteinander empfingen sie die Priesterweihe. War bisweilen ihre Wirksamkeit getrennt, so führte die Vorsehung Kündig vor Henni nach Milwaukee. Ihn wünschte Kündig wieder in der Nähe, und die Konzilsväter von Baltimore wählten vor anderen Orten Wisconsins die Stadt Milwaukee zur Residenz des ersten Bischofs Henni. Beider Wirksamkeit war von nun an im gleichen Weinberg Gottes. Vereint trugen sie die Lasten der Mission, bis sie als Jubilare am Altare standen. Der verewigte Generalvikar stand im Rufe eines «heiligmäßigen» Priesters. Das wurde nicht zuletzt 1834 offenbar, als alles vor der Cholerapest floh, während der gute Hirte, Kündig, auf seinem Posten blieb.

Von seiner Wirksamkeit im Staate Wisconsin zeugen mehr als zwanzig Gotteshäuser. Ein durch keine Enttäuschung besiegbares Gottvertrauen zeichnete diesen Mann Gottes aus. Jeden Morgen erhob er sich um 3 Uhr früh und hielt vor dem Tabernakel seine Betrachtung. Seit Jahren nahm er kein Frühstück und war ein Vater der Armen und der Kranken im Spital.

Am 7. Dezember 1881 beschloß auch Erzbischof Henni sein irdisches Leben. Wisconsin zählte bei seiner Ankunft 7000—8000 Katholiken, 5—6 Priester und vielleicht ebenso viele armselige Kirchlein. Bei seinem Tode war der Sprengel in drei Diözesen aufgeteilt mit 312 800 Katholiken, 471 Kirchen, 26 Kapellen und 337 Priestern. Henni verdient, der Patriarch des Nordwestens genannt zu werden. Sein Name bleibt auch in der Geschichte seiner Heimat in Ehren.

Can. Dr. Carl Kündig

(Schluß folgt)

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Polens Treue zur Kirche

Von allen Oststaaten, in denen das Christentum durch den Staats- und Partei-Atheismus bedrängt erscheint, ist Polen am besten dran — weil sich die historische Treue des Volkes zur Kirche bewährt und die kommunistischen Machthaber darum genötigt sind, behutsam vorzugehen und auf die sofortige Durchsetzung ihres atheistischen Programms zu verzichten. An dieser Tatsache wird auch die Aufhebung des Religionsunterrichtes in den polnischen Schulen, die nunmehr im Gegensatz zum Abkommen von 1956 zwischen Gomulka und Kardinal Wyszinski verfügt worden ist, nichts ändern. Das Wunder der Lage der Kirche in Polen wird durch ein soeben erschienen Buch «Czy to sa sprawy religii?» («Sind es Religionsfragen?»), das der Staatsverlag «Buch und Wissen» in Warschau herausgebracht hat, offiziell bestätigt. Josef Siemek schreibt auf 97 Seiten u. a., es habe in Polen vor dem Krieg 41 Bischöfe gegeben, heute 53; gegenüber 9000 Priestern

der Vorkriegszeit zähle man jetzt 15 000; die Zahl der Mönche ist von 6000 auf 8000, die der Ordensschwester von 16 000 auf 28 000 gestiegen. Es gibt auch mehr Priesterseminare als 1939. Siemek kritisiert, der Tendenz des Buches entsprechend, die Haltung der Kirche gegenüber dem Staat in Polen. Er behandelt die Abkommen, die zwischen der Kirche und der Warschauer Regierung in den Jahren 1950 und 1956 geschlossen worden sind, und äußert sich polemisch gegen «den politischen Charakter der Tätigkeit des Episkopats, die im Widerspruch zu den erwähnten Abkommen steht», sowie gegen «die konsequenten Bestrebungen der Kirche nach Vorherrschaft in den für jeden Staat grundsätzlich wichtigen Erziehungsfragen» und schließlich gegen «die Versuche der Kirche, sich in die Wirtschaftsangelegenheiten des Landes einzumischen». Er attackiert zudem Äußerungen kirchlicher Würdenträger Polens, die nach kommunistischer Meinung «den Interessen des polnischen Volkes und Staates unmittelbar oder mittelbar schaden, u. a. in den für Polen lebenswichtigen Fragen der Westgebiete». Das Buch Siemeks, das gegenwärtig in der polnischen Presse lebhaft besprochen wird, empfindet sich, wie es in der Einleitung heißt, «allen Atheisten sowie Gläubigen, die unserem Staat und seinem sozialen System gegenüber loyal sind».

F. G.

Tschechoslowakei behindert christliche Begräbnisse

Immer an vorderster Stelle, wenn es gilt, Fleißarbeiten auf dem Gebiete bolschewistischer Gleichschaltung zu machen, behindert die Tschechoslowakei nunmehr auch mit Eifer die christliche Bestattung der Toten. So geht aus einem Brief aus Prag hervor, den die in Rom erscheinende Zeitschrift der tschechischen Emigration «Novy zivot» («Neues Leben») zum Abdruck gebracht hat. Man liest da: «In der Begräbnisanstalt wird heute vor allem gefragt, ob es um eine Kremation geht. Wird ein Begräbnis auf dem Friedhofe verlangt, so müssen sich die Hinterbliebenen selbst ein Grab besorgen. Das ist schwierig. Man will keine neuen Gräber zuteilen, wenn nicht bereits ein Familiengrab besteht. Auch uns wurde auf dem Friedhof gesagt, daß kein Platz sei. Nur die Tatsache, daß der Sarg schon in der Friedhofkapelle stand, erweichte den Totengräber, so daß er uns ein altes, verlassenes Grab überließ. Es hieß, daß der Pfarrer ein Stück Feld zur Vergrößerung des Friedhofs überlassen wollte. Das wurde ihm aber nicht erlaubt. Nachdem wir uns also das Grab gesichert hatten, konnten wir an die übrigen Sachen herangehen. Der Tote hatte alles vorherbestimmt, auch den Text der Todesanzeige (Leidzirkular) hatte er selbst aufgesetzt. Nur gibt es in ganz Prag nur eine einzige Druckerei, wo man Todesanzeigen drucken lassen kann. Da am Samstagmittag nicht gearbeitet wird, konnten wir erst am Montag früh hingehen. Wir warteten dort bis Mittag. Die Adressen auf die Briefumschläge hatten wir schon am Sonntag geschrieben, auch die Marken mußten schon zuvor aufgeklebt werden. Ein Inspektor strich in der Todesanzeige alles das aus dem Text, was sich heute nicht mehr schickt, so die Worte ‚zur ewigen Ruhe‘, ‚Auferstehung‘, auch das Datum, wann die Seelenmesse gelesen wird, u. a. Wir mußten es so hinnehmen, wie es gemacht wurde. Zum Begräbnis erschienen viele Menschen, obwohl keiner von ihnen die auf der Hauptpost aufgegebene Todesanzeige rechtzeitig empfangen hatte. Es war wohl so geschehen, wie es sich jetzt häufig in ähnlichen Fällen wiederholt: einer hat es den andern wissen lassen...» Der Brief beweist den Würgegriff des kommunistischen Regimes wider alle Christgläu-

bigen in seiner besonders abscheulichen Form der Attacke gegen christliche Bestattung der Toten und gegen christliche Totenehrung. Er beweist aber auch die große Solidarität der Unterdrückten, das Stehen zu ihrem Glauben und dessen Lebensformen, das Werden der wirklichen «Gemeinde» wider die schlimme zeitliche Bedrängnis.

F. G.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Pfarr-Resignat Fridolin Dula, Cudrefin (VD)

Unerwartet rasch ist wieder ein verdienter Priester des Bistums Lausanne-Genève-Freiburg vom Tode dahingerafft worden. Vor gut elf Jahren war Pfarrer Dula zwar in den Ruhestand getreten, versah aber seither noch den Gottesdienst in der katholischen Diasporagemeinde von Cudrefin im waadtländischen Vully. Nach wenigen Krankheitstagen verschlechterte sich sein Zustand am vergangenen 16. Februar, so daß der Arzt den 71-jährigen Resignaten in die nächstgelegene Klinik überführen ließ. Schon am folgenden Morgen, dem 17. Februar, wurde der Kranke mit den heiligen Sterbesakramenten versehen. Noch am gleichen Tage ist er in einer Klinik von Biel gestorben.

Fridolin Dula wurde als Sohn eines Luzerners aus Menznau und einer Freiburgerin am 8. März 1889 in Wallenried (FR) geboren. Nach seinen Gymnasialstudien trat er 1915 in das Priesterseminar von Freiburg ein, wo er am 20. Juli 1919 von Mgr. Dominique Jaquet, Franziskanerminorit, Titularerzbischof von Salamis, zum Priester geweiht wurde. Bischof Colliard, der wegen Krankheit die Weihen nicht selber erteilen konnte, ernannte den Neupriester zum Vikar an der Liebfrauenkirche in Lausanne. Einer der damaligen Vikare war der heutige Diözesanbischof Dr. Franziskus Charrière. Am 25. Juni 1922 wurde Vikar Dula die Pfarrei Cernier (NE) anvertraut, wo er vier Jahre lang als eifriger Pfarrherr wirkte. 1926 kam er wieder ins Freiburgerland zurück als Pfarrer von Delley-Portalban. Nach einem Auslandsjahr (1938) als Hausgeistlicher in Théoule, Diözese Nizza, übernahm er eine Lehrstelle am Knabeninstitut St. Nikolaus in Drogne bei Romont (FR). Fünf Jahre unterrichtete er an dieser Schule, bis er als Pfarrer nach Cottens (FR) berufen wurde. Nachdem er von 1944 bis 1949 dieser Pfarrgemeinde vorgestanden hatte, zog er sich nach Cudrefin (VD) in den Ruhestand zurück. Dort versah der Resignat noch regelmäßig den Sonntagsgottesdienst und erteilte einige Katechismusstunden. Seinem Wunsche gemäß wurde die sterbliche Hülle des Priesters Fridolin Dula am 20. Februar in Cudrefin bestattet.

A. Rr.

Pfarrer Emilio Lanfranchi, Buseno

Zum zweitenmal innert 14 Tagen trauert das Misox am frischen Grab eines Priesters. Kaum hatte sich die Gruft über der sterblichen Hülle des Pfarr-Resignaten Negretti geschlossen, verkündete die Totenglocke am 20. Januar 1961 den Hinschied des beliebten Seelsorgers Emilio Lanfranchi, Buseno. Der Heimgegangene wurde am 29. November 1896 im sonnigen Weiler Prada bei Poschiavo geboren. Seine humanistischen Studien machte er in Schwyz und die Theologie in Chur. Dort wurde er am 17. Juli 1921 zum Priester geweiht.

Sein erster Pastorationsposten war Soazza. Er war der erste Weltpriester jener Pfarrei nach der Aufhebung der Kapuzinermission. 24 Jahre lang hat der Verstorbene mit Eifer

und Klugheit die kleine Pfarrei geleitet und die Filialkirche San Rocco kunstgerecht renoviert. Sein Wunsch, ins Heimattal zurückzukehren, wurde 1947 erfüllt, und so kam der Verstorbene nach Angeli Custodi bei Poschiavo-San-Carlo. Und es war wiederum auf seinen Wunsch hin, daß er das Puschlav mit dem Calancatal vertauschen durfte. So wurde ihm 1954 die Pfarrei Buseno übertragen, die er mit Hingabe bis zu seinem Tode betreute. Seine Gesundheit war in den letzten zwei Jahren stark angegriffen worden, und letzt-

hin, als die Calancastraße unterbrochen war, mußte Pfarrer Lanfranchi mittels eines Helikopters in die Klinik in Grono verbracht werden. Eine Lähmung führte in kurzer Zeit den Tod herbei.

Das gute Volk von Buseno wollte seinen treuen Hirten doch eine Weile noch bei sich haben, und die Leiche wurde in der dortigen Pfarrkirche aufgebahrt. Seine letzte Ruhestätte hatte der Verstorbene in Soazza gewünscht. Dort ruht er jetzt am Fuße seiner früheren Pfarrkirche San Martino. S. G.

predigten für jede andere Zeit des Kirchenjahres. Diese Predigten werden sicher manchem Prediger neue Gedanken und treffende Beispiele schenken, besonders jenen Priestern, die sich so ziemlich «ausgepredigt» haben. P. Raphael Hasler, OSB

Keel, Otmär: Biblischer Kreuzweg. Einsiedeln, Zürich und Köln, Verlag Benziger, 1960, 14 Seiten.

Die 14 Stationen dieser Kreuzwegandacht sind mit 127 Texten der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments zusammengestellt. Und jede Station ist angeführt von einem Leitmotiv, das aus dem biblischen Denken genommen ist. Hier sprechen also biblische Personen zum Kreuzwegbeter. Es liegt darum eine eigene Kraft und eine eigene Weihe in dieser Kreuzwegandacht. Die Texte sind unterteilt zu solchen für einen Vorbeter und zu solchen für eine mitbetende Gemeinschaft. So läßt sich diese zur Betrachtung des Kreuzweges anregende Andacht sehr gut auch mit einer größeren Gemeinschaft beten. Man kann nur wünschen, daß dieser biblische Kreuzweg weite Verbreitung finde. Conrad Biedermann

Benson, Robert Hugh: Der Herr der Welt. Roman. Mit einem Nachwort von Karl Thieme. Herder-Bücherei Bd. 80. Freiburg i. Br., Verlag Herder, 1960, 198 Seiten.

Dichter sehen oft klarer als Politiker. Ihre empfindsamen Herzen registrieren Erschütterungen der Welt genauer als die Seismographen der nationalen und internationalen Parlamente. Jedenfalls muß es immer wieder erstaunen, wie diese Schriftsteller politische und philosophische Strömungen in ihren Zukunftsromanen darstellen; gewiß nicht immer richtig, oft aber doch in einer prophetischen Schau, die ihrem Ahnungsvermögen ein gutes Zeugnis ausstellt. Der englische Konvertit und Priester Robert Hugh Benson, Sohn des nachmaligen Erzbischofs von Canterbury und Primas von England, Edward White Benson (1829—1896), starb elf Jahre nach seiner Konversion (19. Oktober 1914), und zwar kurz nach dem Ausbruch des ersten Weltkrieges. Wenn man das nicht wüßte, müßte man meinen, er hätte sein Meisterwerk deißig Jahre später geschrieben. Dieses visionäre, atemberaubende Bild, das Benson von den letzten Tagen unserer Erde entwirft, möchten wir jedermann zur Lektüre empfehlen. Georg Schmid, Pfarrer

NEUE BÜCHER

Leist, Fritz: Der Größere Gott. Auf dem Wege zum Alten Testament. München, Manz-Verlag, 1960, 270 Seiten.

Der durch zahlreiche Veröffentlichungen und besonders durch das Buch «Moses, Sokrates, Jesus» bekannte Verfasser sucht im vorliegenden Werk das Alte Testament und im besonderen die Propheten dem christlichen Leser nahezubringen. Wie der Titel andeutet, bewegt ihn die Absicht, die manchmal etwas verniedlichte Gottesauffassung durch die herben Lehren des Alten Testaments kraftvoll zu gestalten. Die Eindrücke, die der Verfasser über die Geschichte Israels erweckt, sind vielleicht manchmal etwas subjektiv, so die sehr starke Betonung der Monolatrie. Es ist auch nicht richtig, daß Saul bei der Hilfe an Jabel die Philister bekämpft hat (S. 95). Der Stil ist oft breit und ergeht sich in fast ermüdenden Wiederholungen. Trotz diesen Nachteilen bieten viele Seiten eine gute Einführung in das Denken Israels. Es setzt aber voraus, daß die heiligen Texte selbst schon einigermaßen bekannt sind.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Lombardi, Riccardo: Die marxistische Doktrin. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 1961, 223 Seiten.

Der konkrete Anlaß zu dieser aufklärenden Schrift ist der Kommunismus in Italien, der eine bedrohliche Ausbreitung gewonnen hat. Der Verfasser führt die Auseinandersetzung mit der marxistischen Doktrin im Blickfeld der entscheidenden Grundprinzipien. Er versteht es, die wesentlichen Gedanken des Marxismus verständlich und übersichtlich in kleinen Kapiteln zu präsentieren und kritisch zu würdigen. Wichtige Texte von Marx, Lenin, Stalin und andern belegen die sonst sehr summarische Darstellung. Wer sich über den Marxismus die allernotwendigste Kenntnis verschaffen will und keine besonderen wissenschaftlichen Anforderungen stellt, findet in dieser Schrift, die in ein sauberes deutsches Sprachgewand gekleidet ist, eine gute Information. Ein Irrtum sei korrigiert: Christus ist weder nach Gesinnung noch nach sozialer Stellung ein Proletarier! Nachdem das Rundschreiben «Quadragesimo anno» so klar unterscheidet zwischen Proletariat und Pauperismus, ist dieser Mißgriff zu bedauern. Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Bühlmann, Walbert: Afrika — gestern — heute — morgen. Mit einer Karte. Herder-Bücherei Band 86. Freiburg/Basel/Wien, Verlag Herder, 1960. 174 Seiten.

Der Verfasser, Dr. P. Walbert Bühlmann, OFM Cap., braucht den Lesern nicht erst vorgestellt zu werden. Er gehört zu den besten Kennern der Missionsprobleme in Afrika. Während seines mehrjährigen Aufenthalts in Afrika konnte er an Ort und Stelle die politischen und religiösen Verhältnisse erleben und studieren. Als reife Frucht seiner Forschungen und Beobachtungen legt er nun sein Afrika-Buch vor, das vor kurzem in der Herder-Bücherei erschienen ist. Darin wirft der Verfasser zuerst einen Blick zurück in

das Gestern, d. h. die Geschichte Afrikas, um dann die Frage nach dem Heute und Morgen zu beantworten. Sein fesselnd geschriebener Bericht über den schwarzen Erdteil läßt uns einigermaßen erahnen, um was es dem schwarzen Mann bei seinem Ringen um die Freiheit geht. Die wertvollen Literaturangaben am Schluß des Buches wollen den Leser zum tieferen Verständnis der aufgeworfenen Fragen und Probleme anleiten.

Joh. Bapt. Villiger

Lévy, Jacques: Auf der Suche nach dem Menschen. Tagebücher und Briefe und eine Studie über die «Falschmünzer» von André Gide. Ins Deutsche übersetzt von Eberhard Steinacker. Salzburg, Verlag Otto Müller, 1960, 287 Seiten.

Das fast 300 S. starke Buch enthält eine Übersetzung des «Journal et Correspondance», der 1955 in Grenoble erschien. In einem Vorwort zeichnet der Dominikaner-Pater Morelli ein recht sympathisches Bild des Konvertiten Jacques Lévy, der aus dem Judentum zur katholischen Kirche fand und kaum drei Jahre nach seiner Taufe von den Nazi umgebracht wurde. Nach einem längeren Geleitwort enthält das Werk in einem ersten Hauptteil zwei Fragmente Lévy's zu einer psychoanalytischen Deutung der «Faux-Monnayeurs» (der «Falschmünzer») von André Gide. Lévy will durch dieses Werk des Atheisten Gide den Anstoß zur Konversion erhalten haben. — Der zweite Teil des Bandes bringt Auszüge aus dem Tagebuch Lévy's in den Jahren 1930—1937. Sie geben einen Einblick in das Ringen dieses Mannes mit sich selbst. Manches darin ist erregend, anderes eher ermüdend und oft wiederholt. — Ansprechender sind im dritten Teil die Briefe Lévy's an seine nichtjüdische Mutter und an seine Freunde. Im großen und ganzen scheint mir, es wäre im deutschen Sprachgebiet keine große Lücke entstanden, wenn diese Übersetzung ausgeblieben wäre. Das Werk mag von größerem Interesse sein im Lande Gides, weniger diesseits von Jura und Rhein. Ich wage das, trotz dem hohen Lob im Klappentext, zu sagen. Beim Lesen des letzteren kann man nicht ganz umhin, an eine neulich in der Wiener «Furche» erschienene Bemerkung über die «Gigantomachie der Waschzettel» zu denken.

P. Bruno Schafer, OFM Cap.

Fastenpredigten. Sonderheft 1961 der Zeitschrift für Prediger *Praedica Verbum*. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, Cassianum, 81 Seiten.

Dieses Sonderheft der Predigtzeitschrift «Praedica Verbum» enthält 18 Fastenpredigten, davon neun über das heilige Bußsakrament, sechs über das Hohepriestertum Jesu Christi nach dem Hebräerbrieff und drei über das Thema: «Seid katholische Männer, Väter, Bürger!» Die gut durchdachten, mit vielen Schrifttexten belegten Predigten eignen sich gewiß am besten für die Fastenzeit, um einmal ein wichtiges Thema eingehender und tiefer zu behandeln, aber auch als Zyklus-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stürnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate. Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70

Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 19 Rp. Schluß der Inseratannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Kruzifixe

für die Karfreitagliturgie, gotisch und barock, Holz, bemalt, verschiedene Größen.

Kreuztragender Christus

barock, Holz, bemalt, 100 cm hoch.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Übergangs- und Regenmäntel

in Gabardine, Osa-Atmos, Nylon, Baumwolle; Soutanen, Wessenberger, Colare, schwarze Hemden, Anzüge, Vestons und Hosen. Bitte besichtigen Sie unverbindlich unser Lager. Auf Wunsch Auswahlungen.

J. Sträble, Luzern
Priesterkleider
Telefon (041) 2 33 18

ATELIER FÜR KIRCHLICHE KUNST ZEIER

GOLDSCHMIED
PLASTIKER
ST.-JOHANNIS-VORSTADT 70
BASSEL
TELEPHON 061/23 60 31

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Zu verkaufen

14 Stationen

Holz, geschnitzt, neugotische Fassung

1 Kommunionbank

1 Kanzel (fahrbar)

Auskunft erteilt:

Katholische Kirchenverwaltung, Wil SG
Chr. Heimgartner, Präsident. Tel. 073/6 03 27.

Bei eventuellem Um- oder Neubau einer Kirche würde sich arme Tessiner Pfarrei um eine

Occasionsorgel

interessieren. Offerten sind zu richten unter Chiffre 3562 an die Exped. der «SKZ».

Andachtsgegenstände

in reicher Auswahl
aus der
Buch- und Kunsthandlung

RÄBER & CIE. AG., LUZERN

Occasion

An geistliche Herren vorteilhaft zu verkaufen:

1 Herrenhose, Schrittl. 77 cm, Bundw. 115 cm, neu; 1 Herrenhose, Schrittl. 75 cm, Bundw. 110 cm, neu; 1 Herrenanzug, Weste und Kittel (Rückenkante 82 cm), Zivilschnitt, Hose: Schrittl. 80 cm, Bundw. 115 cm, gebraucht, aber in sehr gutem Zustand. — Alle Stücke fein schwarz.

Offerten erbeten unter Chiffre 3560 an die Expedition der «SKZ».

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Ovales Ölgemälde

Hl. Josef mit Kind

Höhe 78 cm, Breite 59 cm, barock.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

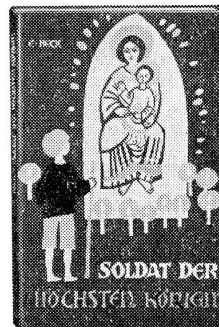
Älterer, aber noch rüstiger Mann sucht ein bleibendes

Heim

wo er noch etwas Schreinerarbeit verrichten könnte.

Offerten unter Chiffre 3561 an die Expedition der «SKZ».

Geschenke zur hl. Kommunion



ELISABETH HECK

Soldat der höchsten Königin

Das Leben des hl. Vinzenz von Paul den Kindern erzählt. 104 S. mit 11 Federzeichnungen. Geb. Fr. 6.80 (KM ab 9)

ELISABETH HECK

Elisabeth von Thüringen

Ihr Leben den Kindern erzählt. 51 Seiten. Illustriert. Plastik Fr. 4.80 (KM ab 8)

HENRY TREECE

Der Kinder-Kreuzzug

Erzählung für Knaben und Mädchen. 192 S. mit 14 Federzeichnungen. Ln. Fr. 9.80 (KM ab 11)

WALTER DIETHELM

Ein Bauernbub wird Papst

Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt. 6. Aufl. 104 S. mit vielen Skizzen. Ln. Fr. 6.80 (KM ab 10)

WALTER DIETHELM

Ein Hitzkopf wird Apostel

Die Abenteuer des heiligen Paulus. 2. Aufl. 190 S. mit 16 Skizzen. Ln. Fr. 9.80 (KM ab 12)

JOSEF KONRAD SCHEUBER

Tarcisus

Erzählung für Kommunionkinder. 2. Aufl. 48 S. Illustriert. Plastik Fr. 4.80 (KM ab 8)

IDA LÜTHOLD-MINDER

Bruno, der Italienerbub

Erzählung für Kommunionkinder. 48 S. Illustriert. Plastik Fr. 4.80 (KM ab 8)

ELIZABETH BORTON de Trevino

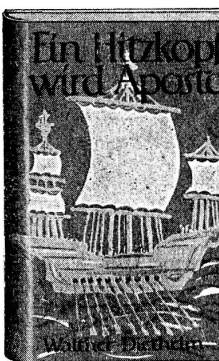
Der Blumenteppeich

Die Geschichte eines Mexikanerjungen. 136 S. mit 27 Abbildungen. Ln. Fr. 5.80 (KM ab 8)

WALTER HAUSER

Die heilige Klara

Ihr Leben der Jugend erzählt. 58 S. und 13 Federzeichnungen. Ppbd. Fr. 5.80 (M ab 10)



Direkt aus Holland

Auch für diesen Sommer wieder unser bekanntes günstiges Angebot von besten Qualitäts-Blumenzwiebeln, Knollen und Stauden. Erstklassige u. preiswerte Ware bei 100%iger Blüte. Bis zum Spätherbst ist Ihr Garten wie ein Märchen. (100000 zufriedene Kunden in Deutschland)

50 GLADIOLN, Prachtmischung-Spitzensorten der letzten Jahre.

25 SPARAXIS, herrliche Schnittblumen in bunten Farben.

25 MONTBRETIEN, reizende, langhaltbare Schnittblumen.

25 DEPPEL, interessante, rosa-rote Blümchen, sehr geeignet für Ränder.

25 ANEMONEN DE CAEN, buntfarbige Mischung beliebt. Schnittblumen.

25 ANEMONEN ST. BRIGID, liebreizende, halbgefüllte u. haltbare Schnittblumen.

25 LAPEYROUSIA CRUENTA, jede Zwiebel bringt 15-20 liebliche rote Blümchen.

25 IXIEN, auffallende Schnittblumen (40 cm hoch) leuchtende Farbenmischung.

10 PARADIES-FREESIEN, f. den Garten - herrliche wohlriech. Schnittblumen.

15 STAUDEN, in 5 ausgiebig blühenden Sorten, winterhart, immerbleibend (LIATRIS - Prachtscharte - LUPINEN - verschiedene Farben, SONNENBLUMEN, GOLDRÜTE, und die beliebte LATERNENPFLANZE - deren Blumen [getrocknet] monatelange haltbar sind.)

ausgesuchte beste Blumenzwiebeln, Knollen u. Stauden 1. Qualität jede Sorte einzeln verpackt mit Pflanzanweisung keine Zoll- und Postkosten (per Nachnahme) ganz frei in Ihr Haus nur

250 14 75 sFr.

Unsere Garantie: Bei Nichtgefallen: Rückerstattung des vollen Kaufpreises. Postkarte genügt. Bitte möglichst mit 30 Rp. frankieren. (Imp. H. v. d. Veld)

Klostergärtnerei
Hillegom - s 14 (Holland)

RÄBER-VERLAG, LUZERN

RELIGIONSBÜCHER

für Sekundar- und Mittelschulen. Herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel.

I. Teil

Glaubens- und Sittenlehre

von H.H. Domkatechet Müller. Dogmatischer, apologetischer und moralischer Teil.

Geschichte der biblischen Offenbarung im Rahmen der Zeitgeschichte

von H.H. Prof. Dr. Haag. Preis Halbleinen Fr. 6.60. Soeben in neuer, sechster Auflage erschienen.

II. Teil

Kirchengeschichte

von H.H. Prof. Dr. J. B. Villiger

und Liturgik

von H.H. Dr. J. Matt. Für Sekundar- und Mittelschulen. Preis Fr. 5.—.

Als Sonderdruck ist erschienen:

Kirchengeschichte

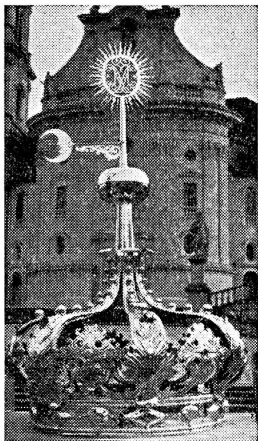
steif broschiert, 181 Seiten mit zahlreichen Illustrationen und mehreren Kartendarstellungen von Prof. F. P. Rehor. Preis Fr. 3.80.

Kirche und Leben

von H.H. G. von Büren. Lernbüchlein für Kirchengeschichte und Religionslehre für die Abschlussklassen. 80 Seiten. Preis Fr. 1.90.

MARTINUSVERLAG HOCHDORF (LU)

der Buchdruckerei Hochdorf AG



Ars et Aurum A G

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer.

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

**Clichés
Schwitzer A. G.
Basel - Zürich**



HOLZBILDHAUER LINDER LUNGERN

Gediegene, religiöse Statuen in Holz für Kirche, Heim und Friedhof Tel. 041 85 61 66

Schriften und Bücher

für Erstkommunion und Firmung

Preiswerte und doch wertvolle Geschenke von bleibendem Wert! Ebenfalls zur Schulentlassung. Man verlange Prospekte.

Auf Kleinschriften Rabatt!

Jesus ruft Dich

von P. Walther Diethelm — 64 Seiten — Fr. 1.—

Illustriertes Büchlein über die öftere heilige Kommunion, die zur Quelle reichen Segens und tiefer Freude wird.

Klein Peter — ein Kommunionapostel

von A. Bessières — 48 Seiten. 65 Rp.

Sehr ansprechendes Lebensbild für unsere Kommunionkinder.

Wie die kleine Anna von Guigné Jesus liebte

von A. Wihler — 152 Seiten. Bebildert — Fr. 1.50

Die kleine Anna ist allen ein Vorbild lebendiger, kindlicher Heilandsliebe und Opferbereitschaft. Ihr Seligsprechungsprozeß wurde eingeleitet.

Lilly, die Gottsucherin

von L. Imesch — 48 Seiten. Umschlagbild. 65 Rp.

Lebensgeschichte eines heldenmütigen Mädchens, das mit 22 Jahren reif war für den Himmel.

Jazinta, das Gnadekind von Fatima

von C. Barthas — 112 Seiten — 52 Zeichnungen — Geb. Fr. 5.—

Das schönste Erstkommunion-Geschenkbuch für Mädchen. Es erzählt das Leben der kleinen Seherin Jazinta, von ihren Opfern für die Sünder, die Maria von ihr und ihren Gespanen gefordert hat.

Franz, der Hirtenknabe von Fatima

von C. Barthas — 75 Seiten — 6 Seiten Bilder, davon 3 vierfarbig Broschiert Fr. 2.80

Der kleine Franz war eines der begnadeten Kinder, denen die Muttergottes 1917 erschien. Es ist ergreifend, wie dieser Bub den Wünschen der Gottesmutter willfährte und sich als Sühneopfer für die Sünder anbot. Das Büchlein sollte nicht nur jedem Franz, sondern allen Knaben geschenkt werden.

Maria Goretti

von Schwester Theresita — 48 Seiten. Umschlagbild. 65 Rp. Märtyrin für die heilige Reinheit.

Leben Jesu dem Volke erzählt

von P. Hippolyt Keller 236 Seiten, reich bebildert — Kart. Fr. 5.—, geb. Fr. 6.50

Ein prächtiges Leben-Jesu-Buch für Familie und Volk, besonders für die Jugend!

Der Heilige Geist kommt!

Ein Firmbüchlein von P. Walther Diethelm — 80 Seiten. Fr. 1.10 Ein kindertümliches Büchlein, das sich durch leichtfaßliche Unterweisung auszeichnet.

Firmpaten, ihre Aufgaben vor und nach der Firmung

von Gertrud Dorner — 16 Seiten à 15 Rp.

Eltern, warum werden Eure Kinder gefirmt?

von Gertrud Dorner — 8 Seiten à 10 Rp.

KANISIUS-VERLAG FREIBURG / SCHWEIZ

Gebet Papst Johannes' XXIII.

zum Ökumenischen Konzil

Lieferung erfolgt ab

10 Stück Fr. 1.—

50 Stück Fr. 4.—

100 Stück Fr. 6.—

ANTONIUS-VERLAG • SOLOTHURN

Jurassische Steinbrüche

Cuoni & Cie. AG Laufen

Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

»KLEINE THEOLOGISCHE REIHE«

Die Reihe bietet wesentliche Veröffentlichungen führender theologischer Autoren zu aktuellen Fragen in guter Ausstattung zu niedrigem Preis. Ansprechende mehrfarbige Einbände machen die Bändchen auch als Geschenk geeignet.

EUGEN WALTER

DEINE SÜNDEN SIND DIR VERGEBEN

68 Seiten. Kartonierte 3,80 DM

Eugen Walter dient mit seinen schlichten, aber theologisch tief bedachten und in langer Praxis gereiften Überlegungen einer Klärung und neuen Fruchtbarmachung des Sakraments der Sündenvergebung. Er untersucht das Verhältnis der objektiven Norm und des subjektiven Gewissens, die Schwierigkeiten der Reue, des Vorsatzes und der Buße, die Frage eines ständigen Beichtvaters sowie die unbekannteren Gnadengaben des Sakraments.

YVES DE MONTCHEUIL

DAS REICH GOTTES UND SEINE FORDERUNGEN

Aus dem Französischen übersetzt von Alice Künneke.
88 Seiten. Kartonierte ca. 4,80 DM

Der einflussreiche französische Theologe zeigt in dieser konzentrierten Schrift zuerst, wie schon die Jünger Christi das Reich mißverstanden haben. Dann werden die Fehldeutungen, die bis in unsere Zeit reichen, dargestellt: die einseitig «innerliche» Auffassung, die ausschließlich geistige Deutung, die grob äußerliche Vorstellung. Dagegen steht das Reich Christi «über allem», ist schlechthin «unvergleichlich», ein Werk Gottes, das unsere Mitarbeit fordert.

LOUIS BOUYER

WORT — KIRCHE — SAKRAMENT

in evangelischer und katholischer Sicht

Aus dem Französischen übersetzt von Willi Neubert.
Ca. 64 Seiten. Kartonierte ca. 3,50 DM

Der in der ganzen Welt bekannte theologische Autor schrieb dieses Buch mit souveräner Kenntnis der Geschichte und des heutigen Standes der katholischen, lutherischen und kalvinistischen Lehre. Dabei werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten, die sich auf drei Punkte konzentrieren — Wort Gottes, Kirche, Sakrament —, präzise herausgearbeitet. In der Fülle der Veröffentlichungen im Blick auf das kommende Konzil darf dieses Buch einen besonderen Platz beanspruchen.

YVES CONGAR

CHRISTUS — MARIA — KIRCHE

Aus dem Französischen übersetzt von Hans Broemser.
84 Seiten. Kartonierte 4,20 DM

LOUIS BOUYER

MENSCH ODER CHRIST

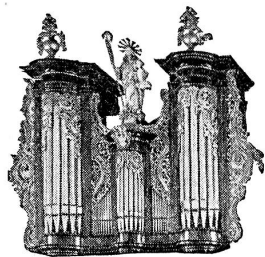
Aus dem Französischen übersetzt von Hans Broemser.
104 Seiten. Kartonierte 4,80 DM



Fordern Sie unseren Sonderprospekt an!

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder guten Buchhandlung.

MATTHIAS-GRÜNEWALD-VERLAG · MAINZ



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NAFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gedlegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Tel. (045) 3 85 20

NEUE BÜCHER

Robert Svoboda: **Altersseelsorge.** Eine wertvolle Hilfe für die Seelsorgepraxis. Kart. Fr. 6.65.

Karl Adam: **Christus, unser Bruder.** Neunte, durchgesehene und neu ausgestattete Auflage dieses berühmten Werkes. Ln. Fr. 14.50.

Hugo Rahner: **Himmelfahrt der Kirche.** Vom marianischen Geheimnis der Kirche. Kart. Fr. 4.35.

P. R. Bernard: **Das Mysterium Jesu, Band 3.** Vom letzten Gang nach Jerusalem bis zu seiner Auferstehung und Verherrlichung. Mit diesem Band ist das Werk, das einzige ausführliche, neuere Betrachtungsbuch über das Leben Jesu, abgeschlossen. Ln. Fr. 32.45.

Das Böse (Studien aus dem C.-G.-Jung-Institut, Zürich). Mit Beiträgen von M.-L. von Franz, L. Frey, K. Kerényi, K. Löwith, V. Maag, M. Schlappner, K. Schmid, G. Widengren. Ln. Fr. 27.50.

Neue Bände der Herder-Bücherei:

Heinz Schürmann: **Worte des Herrn.** Jesu Botschaft vom Königtum Gottes (Nr. 89)

Nikolaj Ljesskov: **Spiel mit dem Phantom** (Nr. 90)
je Fr. 2.55.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Durch Einsenden dieses Gutscheins oder auf Verlangen senden wir Ihnen kostenlos, portofrei und unverbindlich unsere Broschüren, Preisblatt etc., aus denen Sie alle weiteren Details entnehmen können. Das hierzu verwendete Porto wird Ihnen rückvergütet.

GUTSCHEIN

Name:

Wohnort:

Straße:

Gesundheit über alles...

Ist diese Erkenntnis nicht zugleich eine Mahnung an unser Gewissen? Sind unsere stetig wachsenden Aufgaben, unsere weitgesteckten Ziele nicht zugleich eine Verpflichtung zur natürlichen Pflege unserer Gesundheit?

Gerade der geistliche Beruf, das verantwortungsvolle Amt der Seelsorge braucht Kraft, braucht einen widerstandsfähigen Körper. Gerade der anstrengende Dienst in der Gemeinde und der Aufenthalt in kalten Kirchen bedroht die Gesundheit, gefährdet den Erfolg.

Es gilt daher, die Kraft zu erhalten und die Gesundheit zu pflegen. Es gilt, den ganzen Körper regelmäßig und auf natürliche Weise zu entspannen, zu entfetten und zu entgiften — durch die diffuse Reflex-Tiefenwirkung der milden Infrarotwärme in der HEIMSAUNA Kreuz-Thermalbad.

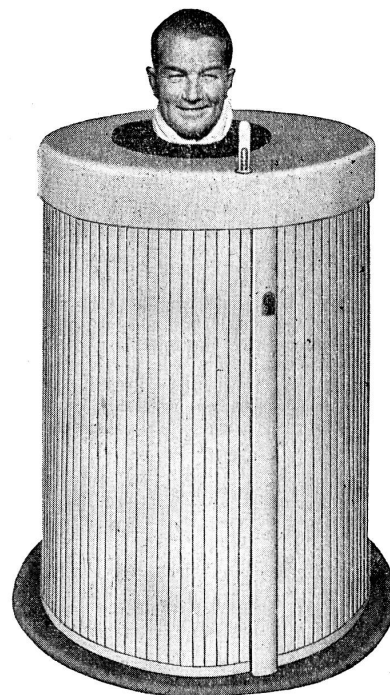
Seit über 50 Jahren hat sich die HEIMSAUNA in aller Welt hervorragend bewährt. Seit über 50 Jahren hat die HEIMSAUNA Kreuz-Thermalbad in weitesten Kreisen der katholischen Geistlichkeit und Instituten, Heimen und Klöstern viele Menschen durch vorbeugende Gesundheitspflege vor Hemmungen, Schmerzen und Krankheiten bewahrt.

Vorbeugen ist besser als Heilen!

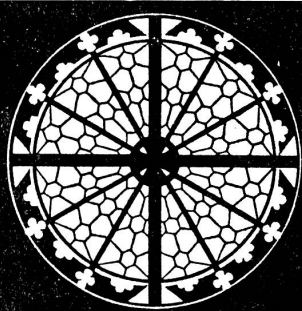
Royal Co. AG Zürich 7/32

Neptunstrasse 96

Tel. 051 / 32 73 55



HEIMSAUNA
Kreuz-Thermalbad



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaseri

Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51

Telefon (051) 41 43 88 oder 41 13 36

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Wallfahrt nach Sardinien

ab Zürich 1. Kl., Schiff II. Kl., Inselfahrt mit Car, 25 Std. auf dem Meer, kirchl. bew., vom 27. April bis 7. Mai.

Fr. 350.—, Geistl. Leitung: Pater Hilarius, Schwyz.

Passionsspiel in Erl/Tirol

Car. 28.—30. Juli Fr. 115.—, 14.—20. August Fr. 290.—. Volksfahrt mit der Bahn 23.—25. Sept. Fr. 98.—, mit versch. geogr. u. relig.-kult. Beiprogrammen. Siehe Schaufenster Leobuchhandlung, St. Gallen.

Lourdes-Reise 11.—17. April, 7 Tage, Fr. 298.—.

Große Italienreise 2.—12. Mai zu Fr. 345.— und 410.—.

Anmeldung u. Prospekte: Rega-Reisen, St. Gallen 3, Tel. (071) 23 37 90, Postfach 15.



WURLITZER & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stil-epochen:

— Romantik und Barock —

zeigen wir in unserem Orgelsaal am Leonhardsgraben 48

**PIANO-ECKENSTEIN
BASEL**

Auf das Osterfest

schöne Geräte, wie: Osterleuchter in Messing patin. oder aus Holz, Rauchfässer in Messing poliert od. versilbert, Glocken, Gongs, Tragkessel für Weihwasser, Aspergile, Vortragskreuze. Von allen Artikeln ist Auswahl vorhanden.

J. Strähle, Luzern
Kirchenbedarf
Telefon (041) 2 33 18

Gesucht wird älterer oder erholungsbedürftiger

Priester

für Zelebration der heiligen Messe in einem gepflegten Erholungsheim für längere Zeit oder dauernd.

Anfragen mit Verpflegungs- und Gehaltsansprüchen unter Chiffre R 32560 Lz an Publicitas Luzern.

GEDIEGENE ANDENKEN
für

**Erstkommunion und
Schulentlassung**

Verlangen Sie Prospekt!

HESTIA, Brambergstraße 11a, LUZERN